

Nab. III. 2. 1.

Abhandlungen  
zur Erläuterung  
seiner  
wissenschaftlich-praktischen  
Theologie

von

D. Christoph Friedrich Ammon.

---

Ersten Bandes zweites Stück.

Von den Wundern.

---

Göttingen,  
bei Wandenhoel und Ruprecht

1799.

Καὶ ἐμοὶ μὴ πιστεύητε, τοῖς ἔργοις πιστεύσατε.

Jesus.



---

## V o r b e r i c h t.

---

Nach einem Zwischenraume von länger, als einem Jahre, bin ich im Stande, den Lesern meiner wissenschaftlichen Theologie die Fortsetzung meiner zur Erläuterung derselben bestimmten Abhandlungen zu überreichen. Der Gegenstand derselben ist nicht minder schwer und vielseitig, als die Lehre von der Offenbarung, und so kan und wird es nicht fehlen, daß auch diese Untersuchung verschiedenen Urtheilen und Mißdeutungen ausgesetzt bleibt. Nichtsdestoweniger muß ich mit derselben Unbefangenheit und Ruhe, in der ich beide erwarte, bekennen, daß die, zum Theil gründlichen und scharfsinnigen Erinnerungen, die mir öffentlich von einsichtsvollen Männern über die Offenbarung mitgetheilt

theilt worden sind, meine bisherige Uebersetzung nicht verändern konnten. Eine wiederholte Uebersicht und Zergliederung der Evangelien hat mich nemlich nicht nur in meinem Glauben an den göttlichen Ursprung der Lehre Jesu, sondern auch an die moralische Quelle dieser Göttlichkeit zu meiner vollkommensten Gewissheit bestärkt. Von dem ersteren spricht Jesus in vielen bekandten Stellen, selbst da, wo er die Sendung des Johannes (Matth. 21, 25 ff. Luk. 20, 6 ff.) zur Sprache bringt, so unzweideutig, daß ich den Gedanken an Blödsinn und Selbsttäuschung für unerwiesen und vermessen \*, an eine Täuschung Anderer hingegen für unredlich und des Lehrers der Wahrheit gänzlich unwürdig erklären muß. Genauere Bestimmungen dessen hingegen, was Jesus bei sich und seinen Schülern, Offenbarung nennt, können nach denjenigen Stellen, wo sie der Gelehrsamkeit, der Sophisterei (Matth. 11, 25.) und Sinnlichkeit (Matth. 16, 17.) entgegengesetzt, und dafür als eine gottähnliche Gesinnung (Matth. 16, 23.), als Wort und Liebe Gottes in dem Menschen (Joh. 5, 38. 42.) betrachtet wird, kaum auf eine andere, als eine moralische Quelle hinführen. Haben Jesus, haben die edelsten Männer aller Zeiten diesen Ruf der Vernunft mit Recht

\* Kants Anthropologie S. 151.

Nicht als Stimme der Gottheit geehrt \*\*; haben sie das Gesetz ihres Geistes (Röm. 7, 23.), obschon nicht durch Schlüsse, sondern als fromme

\* 3

\*\* Epicharmus apud Clement. Alexandr. Strom. I. V. p. 605. ed. Col. 1688.

Θεῖος λόγος

Ἐπιδοδάσκων αὐτὸς αὐτοὺς ὃ τι ποιεῖν δεῖ συμφέρον  
Ὁ δὲ γε τ' ἀνθρώπου λόγος πέφυκ' ἀπὸ τοῦ Θείου  
λόγου.

Cicero de legg. I, 22. *Nam qui se ipse novit, primum aliquid sentiet se habere diuinum, ingeniumque in se sumum, sicut simulacrum aliquod, dedicatum putabit.* Antoninus de se ipso XII, 15. ὁ ἐκάστου νοῦς Θεός, καὶ ἐκείθεν ἐξέρχεται, Θεῖος ἀπομοίρατος μέτοχος (Wollii praef. p. 50 und 2 Petr. 1, 4). Πᾶσι βροτοῖσι ἡ συνειδησις Θεός. Menander. Am deutlichsten und bestimtesten erklärt sich hierüber Iamblichus (de myster. Aegypt.). Er nimt, wie Descartes, Malebranche und Fenelon, eine Idee, eine angeborne Kenntniß Gottes (ἡ περὶ Θεῶν ἐμφυτος γνῶσις) in unserer Seele an; er behauptet, daß sie nicht nur gewisser sei, als jedes andere Urtheil, und daß sie allen anderen Speculationen und Beweisen vorangehe (κρίσεως τε πάσης ἐστὶ κρείττων, λόγου τε καὶ ἀποδείξεως προῦπαρχει); sondern daß sie auch mit der wesentlichen Tendenz der Seele zum Guten unzertrennlich vereint sei (τῇ πρὸς τ' ἀγαθὸν οὐσιώδεις τῆς ψυχῆς ἐφέσει συνυφέσθηκεν: sect. I c. 3.), und daher durch nichts so sehr, als durch das Gebet gewekt werden könne, welches das Vernünftige in uns zur höchsten Vollkommenheit erhebe (τὸ γὰρ Θεῖον ἐν ἡμῖν καὶ νοητὸν καὶ ἐν ἐν ταῖς ἐυχαῖς ἐγειρόμενον ἐφίεται τοῦ ὁμοίου διαφερόντως καὶ συναπτεται πρὸς ἀντοτελειότητα c. 15. vergl. Witsii miscell. f. II S, 529 f.) und mit

me Männer gläubig, und durch ihren eigenen tugendhaften Sinn gedrungen, auf den Willen Gottes zurückgeführt; so ist die wahre Theorie der Offenbarung nicht weiter zweifelhaft, und wer in der meinen mehr, als sie, sucht \*\*\*, streitet mit Worten, ohne meinen Sinn zu treffen. Göttingen am 28. Mai 1799.

mit der Gottheit vereinige. Diese Vereinigung führe uns jedoch nicht zu einer Verbindung mit dem göttlichen Wesen selbst ( $\pi\rho\sigma\varsigma\ \tau\omicron\ \theta\epsilon\iota\omicron\upsilon\ \sigma\upsilon\upsilon\alpha\phi\eta$ ), als welches ewig und unerreichbar für sich allein besteht; sondern zur lebendigen Idee Gottes, welche von ihm abhängt und unsere Vernunft erfüllt (l. I. c. 3.). Schärfer dürfte sich eine Grenzlinie zwischen Mysticismus, Dogmatismus und Idealismus kaum ziehen lassen.

\*\*\* Ueber Offenbarung, in Schmid's Magazin für Religion und Sittenlehre 18 Hest 1799. S. 1 ff. Daß der Verfasser dieses gedankenreichen Aufsatzes mit mir, in der Hauptsache, von einem Grundsätze ausgehe, wird ihm selbst nicht unbekandt seyn.



---

## Inhalt.

---

	Seite
Einleitung. . . . .	149
Erster Theil: Theorie der Wunder:	
1. Von dem Begriffe des Wunders über- haupt. . . . .	154
2. Supranaturalistische Wunderbegriffe.	157
3. Naturalistische Wunderbegriffe. . . . .	178
4. Teleologischer Wunderbegriff.	196
	Zwei.

	Seite
Zweiter Theil: von den Wundern Jesu.	210
1. Wirklichkeit derselben.	213
2. Antheil Gottes an ihnen.	239
3. Absicht der Wunder Jesu.	245
4. Naturseite derselben.	251

---

Theologische Abhandlungen.

---

Zweites Stück.  
Von den Wundern.

Historische Nachrichten

von

dem Herrn

---

## Von den Wundern.

---

### Einleitung.

Wenn der vernünftige Mensch die Wahrheit als solche, und unabhängig von allen anderen Rücksichten, erkennet, durchdenkt, benützt und schätzt; so hält sich der sinnliche Mensch zunächst an den Lehrer derselben, an sein Aeusseres, sein Ansehen, seinen Vortrag und seine Thaten, und findet in ihnen, wo nicht das einzige, doch ein vorzügliches Mittel, von Empfindungen, Gefühlen und Bildern zu Begriffen, Sätzen und Wahrheiten fortzuschreiten, und so an jene die Ueberzeugung von diesen anzuknüpfen und festzuhalten. Wie wenig die religiöse Bildung des Menschen eine Ausnahme von der Allgemeinheit dieser Bemerkung zulasse, lehret die Geschichte des Christenthums von allen Seiten. So lange sich Christus bloß darauf einschränkte, Lehrer eines moralischen Gottesreiches auf Erden zu seyn, fand er bei seinem ganzen Volke, bei den Weisen, wie bei den Unweisen,

A 2

wenig

wenig Aufmerksamkeit und Theilnahme; so bald er hingegen wunderbare Heilungen und Thaten mit dem Vortrage seiner Religion in Verbindung setzte, strömten ihm die Zuhörer zu Tausenden von allen Seiten entgegen, und ihr Zutrauen, das sie zunächst nur dem Wohlthäter und Wunderthäter schenkten, verwandelte sich unmerklich in eine Anhänglichkeit an den Lehrer und seine Religion, die zuletzt von selbst in ein lautes und freimüthiges Bekenntniß des Christenthums übergieng. Dürfen wir uns wundern, wenn man in der Folge diese wunderbaren Thaten Jesu und seiner Schüler, bei den grossen Wirkungen, die sie hervorbrachten, als einen Hauptbeweis der christlichen Religion ansah, ohne erst über den Begriff eines Wunders, über das Verhältniß desselben zu den übrigen Weltbegebenheiten zu speculiren, und den inneren und nothwendigen Zusammenhang desselben mit der objectiven Wahrheit in das Licht zu setzen?

In der That lehrt die Geschichte der christlichen Theologie, daß alle übrigen Thatfachen der Bibel weit früher und anhaltender in locos aufgefaßt, durch Sentenzen, Zeugnisse und Schlüsse erläutert, und auf Begriffe zurückgeführt worden sind, als die Thatfachen der Offenbarung und der Wunder, die sie begleiteten. Johann von Damaskus hat noch keinen Titel, und Peter von der Lombardei keine Distinction für sie; erst Thomas von Aquino streute zu Dissertationen über die Wunder

der einen Saamen aus 1), der zwar lange Zeit, selbst in dem Jahrhunderte der Reformation, noch ruhte, der aber auch, mit dem Wiederaufleben der scholastischen Philosophie unter den Protestanten, plötzlich hervorgieng und mannichfaltige Früchte trug. Wenn die zahlreiche Classe unserer älteren Theologen die Wunder ausschließend, als unmittelbare Wirkungen der Allmacht schilderte; so betrachteten sie die Neuere als Wirkungen der Natur; und in den neuesten Zeiten hat diese Ansicht der Wunder schon so viel Raum gewonnen, daß man fragen zu dürfen glaubte, ob überhaupt ein philosophischer Begriff von einem Wunder statt finde? Hiernach wäre denn zu der Verwandlung

U 3

der

- 1) In der *Summa theolog.* L. I. quæst. 105. art. 5. f. nennet er *miracula*, omnia, quæ diuinitus fiunt præter ordinem communiter seruatum in rebus. Er zählet drei Gattungen derselben: *primum* si aliquid a Deo fit, quod natura nunquam facere potest, vt, quod sol et retrocedit et stat: *secundum*, si Deus aliquid facit, quod natura facere potest, sed non per illum ordinem: *tertium*, quum Deus facit, quod consuetum est, fieri operatione naturæ, tamen absque principiis naturæ operantibus, vt quum pluit sine operatione principiorum naturæ. Was Augustin hier und da in seinen exegetischen Schriften über die Wunder erinnert, ist mehr homiletische Anwendung, als philosophische Bestimmung des Begriffes. S. Not. 22.

der Wunderthaten in Unthaten, zu ihrer Verweisung aus der Geschichte in das Land der Feen, aus dem Gebiete der Wahrheit in das der Träume, nur noch ein kleiner Schritt, und die Dogmatik sähe sich von Neuem, zur grossen Simplification der Wissenschaft, von einer schweren Bürde erleichtert.

Wer bei dem Kampfe dieser Partheien nicht selbst Parthei ist, dem darf es immer bedenklich scheinen, sich unter die Streiter zu mischen und mit Friedensvorschlügen zur Aufopferung, oder Einräumung gewisser Behauptungen, unter ihnen aufzutreten. Der metaphysische Dogmatiker wird ihm Unglauben, der naturalistische Aberglauben und Blödsinn, und der eklektische oder temporisirende Mangel an Klugheit und Beugsamkeit unter den wunderscheuen Geist des Zeitalters zum Vorwurf machen. Der Verfasser dieser Blätter ist auf alle Begegnisse dieser Art gefaßt, ohne durch diese Ansichten in seiner Ueberzeugung irre, oder in ihrem Vortrage furchtsamer zu werden. Hat die Lehre Jesu in der wirklichen Welt durch Wahrheiten und Thaten Eingang gefunden, so dürfen richtige Begriffe über beide auch in einem Systeme der christlichen Theologie nicht fehlen; und wer sich bemüht, von Philosophie und historischer Kritik geleitet, dieses Verhältniß der Wunder und der Religion genauer zu erörtern, kan zwar irren, wie Viele, oder Alle seiner Vorgänger; aber  
ganz



ganz fruchtlos wird er nie arbeiten, wäre es auch nur, daß er die Urtheilskraft seiner Leser geschärft, oder sie zu neuen Prüfungen und Untersuchungen gereizt und veranlaßt hätte. Aus diesem Grunde mag dann folgende Abhandlung, zunächst über die Theorie der Wunder überhaupt, dann über die Wunder Jesu besonders, hier ihre Stelle finden.

## Erster Theil.

## Theorie der Wunder.

## 1. Von dem Begriffe des Wunders überhaupt.

Der Begriff des eigentlichen Wunders (*miraculum*, im Gegensatz von *prodigium*, dem Wunderbaren ohne moralische Tendenz) entsteht aus der Wahrnehmung einer auffallenden Begebenheit in der Sinnenwelt, die, theils wegen des Außerordentlichen der Wirkung, theils wegen ihrer Verbindung mit moralischreligiösen Zwecken, auf den göttlichen Verstand und Willen bezogen und zurückgeführt wird. Wahrhaftig, dieser Mann ist Gottes Sohn! rufen mehrere Zeugen der Wunder Jesu, und die unbefangenen Leser dieser Erzählungen fühlen sich noch jetzt zu diesen, oder ähnlichen Gesinnungen veranlaßt. So gemeinschaftlich Alle, welche die Wahrheit wunderbarer, mit der Stiftung des Christenthums verbundener Thatfachen anerkennen, dieses Interesse für den Begriff des Wunders theilen, und so gerne sie die angegebenen Merkmale, als wesentliche Charaktere desselben zulassen mögen; so verschieden können doch die Wege seyn, welche sie zur genaueren Entwicklung und Bestimmung dieser

Merk-

Merkmale einschlagen, sobald sie das Feld der Erfahrung verlassen, und das Mannichfaltige dieser Thatsachen in einen gemeinschaftlichen Begriff vereinigen werden. Man kann den Charakter des Wunders, als etwas Objectives, in der unmittelbaren Verbindung einer sinnlichen Wirkung mit einer übersinnlichen Ursache; man kann ihn ferner, als etwas Subjectives, in der Verbindung derselben Wirkung mit einer relativ- unbekanntem Naturursache; man kann ihn endlich in der Tendenz derselben zu einem eminenten moralischen Zwecke suchen, wodurch die reflectirende Urtheilskraft bestimmt wird, das Auffallende dieser Begebenheit nach ihren Ursachen und Absichten, jedoch ohne Verletzung der physischen Weltordnung, auf Gott zurückzuführen. Hiernach entstehen drei Gattungen von Wunderbegriffen; die metaphysische, oder supranaturalistische: die physische, oder naturalistische: die teleologische, oder religiöse. Die beiden ersten behandeln die Wunder demonstrativ, als Gegenstände des Wissens; die letzte betrachtet sie reflectirend, als Gegenstände des Glaubens. Um für die Erörterung und Prüfung eines so vielseitigen, an die äußersten Berührungspuncte der physischen und moralischen Weltordnung grenzenden Begriffes die nöthigen Principien zu gewinnen, ohne welche die Streitigkeiten über die Wunder niemals können beigelegt werden, setzen wir folgende Bedingungen und Regeln zum Maaßstabe der Wahrheit für unsere Untersuchungen fest:

1 6

1.

1. es wird der Gattungsbegriff für alle wunderbare, historisch erwiesene, Thaten und Ereignisse gesucht, die, laut der Bibel, von göttlichen Gesandten, und namentlich von Jesu und seinen Aposteln, zur Begründung der wahren Religion vollendet worden sind;
2. da Wunder Ereignisse in der Sinnenwelt sind, welche auf Gott bezogen werden; so wird nicht nur das Daseyn einer moralischen Gottheit, sondern auch einer von ihr geschaffenen und regierten Welt vorausgesetzt:
3. der Begriff des Wunders muß also nicht nur ohne Widerspruch mit sich selbst (logische Möglichkeit), sondern auch den Gesetzen einer physischen und moralischen Weltordnung gemäß (reale Möglichkeit) seyn.

Die Anerkennung und Befolgung dieser Regeln wird uns nicht nur von der einen Seite vor falschen und erschlichenen, obschon in guter Absicht und selbst mit eigener Ueberredung behaupteten, Erfahrungen, sondern auch von der anderen vor Ausschweifungen der Vernunft in das Gebiete leerer Speculationen und Begriffe sichern, und uns auf diesem Wege, mit Vermeidung eines falschen Wissens, zu derjenigen Ueberzeugung führen, welche überhaupt bei religiösen Gegenständen möglich ist.

## 2. Supernaturalistische Wunderbegriffe.

Der metaphysische Wunderbegriff zeichnet sich vor den übrigen durch die dogmatische Behauptung einer unmittelbar göttlichen Causalität in der Sinnenwelt aus. Bei weitem der grösste Theil der Dogmatiker unserer Kirche, seit dem Anfange des vorigen, bis in das letzte Viertel unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts, erklärt das Wunder durch eine von Gott selbst unmittelbar bewirkte ausserordentliche Naturbegebenheit 2); und eine beträchtliche Anzahl Philosophen aus der kritischen Schule ist mit dieser Erläuterung vollkommen einverstanden, wie aus ihren Definitionen des Wunders, als der äusseren Erfahrung des Uebersinnlichen; einer unmöglichen Naturbegebenheit; einer Wirkung in der Sinnenwelt aus einer übernatürlichen Ursache; einer Begebenheit in der Sinnenwelt, welche schlechterdings auf keine Erscheinungsursache, sondern auf eine aussernatürlich-übersinnliche Ursache bezogen werden muß; zu Genüge erhellt. Man kann nicht läugnen, daß der bekannte Beweis für die Wahrheit des Christenthums, den man aus der Theilnahme Gottes an einer wunderbaren Thatfache für die Autorität des Thaumaturgen, und aus dieser für die Göttlichkeit seiner Lehre abzuleiten pflegt, auf

2) J. B. Quenstedt, Hollaz, Dannhauer, Wolf.

auf diesem Wege leicht und überraschend geführt werden kann; und da diese Beweisart, ihrer tumultuarischen und lückenvollen Methode ohngeachtet, nicht nur leicht und faßlich, sondern in dem öffentlichen Religionsunterrichte auch Vielen Bedürfnis ist, so wird dem positiven Theologen, als solchem, die Anhänglichkeit an sie kaum zur Last gelegt werden können. Der Orthodoxe der katholischen Kirche, der die Schwärmereien eines Paris und der Jansenisten dadurch kurz und nachdrücklich widerlegt, daß er die vermeinten Wunder des ersten dem Teufel zuschreibt 3); und der fromme Vater, der die Erhaltung seiner Gesundheit und seines Lebens als eine unmittelbare göttliche Wohlthat verehrt; beide knüpfen ihren Dank und ihre Ueberzeugung an Punkte, welche ausser dem Gebiete einer möglichen Erfahrung liegen, und das Ueberfliegen derselben kan ihnen bei dem Mangel einer gebildeteren Erkenntnis, und solange ihre Ueberzeugung nur sonst von der geraden Richtung der Wahrheit nicht abweicht, noch keinesweges zum Vorwurfe, oder großen Nachtheil gereichen. Nach derselben Analogie kann es dem einzelnen Menschen immer nachgesehen werden, wenn er die Wunder subjectiv, und zum Behufe seines praktischen Vernunftgebrauches als Begebenheiten in  
der

3) Mosheim dissertat. ad historiam ecclesiasticam pertinentes Vol. II S. 309. ff.

der Welt erklärt, von deren Ursache ihm die Wirkungsgesetze schlechterdings unbekant sind und bleiben müssen" 4).

Anders verhält es sich in der wissenschaftlichen Theologie, wo diese Erläuterung, unabhängig von dem subjectiven Bedürfnisse des unvollkommenen Individuums, welches, ohne den Aberglauben zu befördern, hier nicht geschont werden kann, objectiv und nach ihrem inneren Gehalte geprüft werden soll. Hier häufen sich die Schwierigkeiten von allen Seiten, und es ist kaum abzusehen, wie sie von dem Vorwurfe eines gänzlichleeren Begriffes, dessen Wirklichkeit durch keine Vernunft und durch keine Erfahrung erweislich ist, gerettet werden kann 5). Ich will nicht bei der Bemerkung verweilen, daß die Behauptung einer unmittelbaren Theilnahme Gottes an den Wundern aus unseren heiligen Büchern selbst nicht darzutun ist. Ich will nicht erinnern, daß dieselbe Behauptung, indem sie die Mitwirkung der Naturkräfte gänzlich ausschließt, eine vollständige Kenntniß derselben voraussetzt, wie sie kein Sterblicher, keine Gesellschaft großer Naturforscher, ja keine Generation  
des

4) Kants Religion innerhalb der Gr. d. V. S. 110. f.

5) Jakobs vermischte philos. Abhandlungen. Halle 1797. S. 132 ff.

des Menschengeschlechtes in seiner höchsten Bildung jemals besitzt, oder besitzen kann. Selbst mit der Frage will ich den Wunderdogmatiker nicht in Verlegenheit setzen, ob denn die Wunderthaten der Bibel, als reine, von aller Ausschmückung entkleidete Facta betrachtet, dem unbefangenen Denker in der That so verschlungen und abweichend von den Naturgesetzen erscheinen, daß er sie, ohne den Finger Gottes selbst zu Hülfe zu rufen, nicht zu entwickeln und zu lösen vermag? Aber ist eine unmögliche Naturbegebenheit nicht ein Begriff, der sich selbst zerstört? Wir verstehen doch unter dem Worte Natur "den Inbegriff von Erscheinungen, insoferne diese, vermöge eines inneren Principis der Causalität, durchgängig zusammenhängen" 6). Insoferne ein Ereigniß innerhalb dieses Zusammenhanges liegt, ist es ein Gegenstand unserer Wahrnehmung, und eine Begebenheit der Natur. Die unmittelbare Welterschöpfung, das einzige Wunder im metaphysischen Sinne des Wortes, konnte weder ein Gegenstand der Erfahrung für Menschen werden, noch den Namen einer Naturbegebenheit erhalten. Wenn daher Rousseau 7) behauptet, daß er um alles in der Welt willen nicht Zeuge eines solchen Wunders hätte seyn mögen, weil er, statt

311

6) Kants Kritik der reinen Vernunft S. 446 Note.

7) S. m. wissenschaftliche Theologie Vorrede S. XXVI.



zu glauben, gefürchtet haben würde, den Verstand zu verlieren; so heißt dieses mit anderen Worten nicht mehr und weniger, als so viel, daß die Wirkung einer übernatürlichen Ursache in der Sinnenwelt, nicht nur eine Erscheinung aus einer heterogenen Causalität, mithin vernünftigerweise undenkbar sei; sondern daß auch, wenn ja eine Wahrnehmung dieser Art für uns möglich seyn sollte, der Mensch sich wie an einen Abgrund veretzt sehen müßte, wo er, schwindelnd und aus seinem Elemente herausgerissen, nicht anders als sein Bewußtseyn, und mit ihm auch seine Besonnenheit und Denkkraft verlieren könnte g). Sein durch die Sinnlichkeit begrenzter, also nicht anschauernd, sondern discursiver Verstand vermag nicht einmal die unendliche Reihe mechanischer Ursachen und Wirkungen, in die er als Sinnenwesen verflochten ist, zu übersehen, geschweige dann den, jenseits der Zeit  
und

- g) Ein scharfsinniger Vertheidiger dieses Wunderbegriffes, Herr Prof. Süsskind räumt ein (s. *Statts Magazin für christliche Dogmatik und Moral* 3<sup>er</sup> Stück S. 60 ff.), daß eine Erscheinung in der Sinnenwelt aus einer übernatürlichen Ursache kein Gegenstand der Erfahrung seyn; aber er läugnet, daß sie nicht ein Gegenstand der Wahrnehmung werden könne. Ich muß gestehen, daß ich den Unterschied zwischen einer Wahrnehmung dessen, was geschieht, und zwischen der Erfahrung, nicht zu fassen vermag,

und des Raumes liegenden, Punct zu erreichen, wo das Ganze der mechanischen Weltkräfte von einer unbegreiflichen und unsichtbaren Ursache gelenkt, geleitet und in regelmässiger Thätigkeit erhalten wird. Der Kreis seiner vernünftigen Naturbetrachtungen ist daher unwiderrüflich innerhalb der Grenzen des Raumes und der Zeit, das heißt, innerhalb der Sinnlichkeit festgesetzt, und seine Vernunft, als forschendes Vermögen, fordert ihn auch unablässig auf, Alles, was er in der Natur wahrnimt, der Einrichtung seines sinnlichen Erkenntnißvermögens gemäß, auf die Ursachen, Kräfte und Gesetze derselben zurückzuführen 9). Wollte er, dieser Forderung zuwider, den Grund sinnlicher Ereignisse dennoch in einer übersinnlichen Welt aufsuchen; so würde er sich nicht nur, ob schon aus moralischguter Absicht, einer großen Uebereilung schuldig machen, indem er es unternähme, die Untersuchung aus einem noch unbekandten, oder doch unerforschten Gebiete, das ihm ausdrücklich zu seinen Betracht-

9) Vortreflich sagt Cicero: *quidquid oritur, qualecunque est, causam habeat a natura necesse est: ut etiam, si praeter consuetudinem extiterit, praeter naturam tamen non possit existere. Causam igitur inuestigato in re noua et admirabili, si potes. Si nullam reperies, illud tamen exploratum habeto, nihil fieri potuisse sine causa: eumque errorem, quem tibi rei nouitas astutis, naturas ratione depellitis. De diuinat. II, 28.*

trachtungen angewiesen ist, unberufen in ein noch unbekannteres zu spielen; sondern er würde auch die Natur selbst in ein Feenland verwandeln, auf dem er weiter nirgends, weder für seine Erfahrungskennntnisse, noch selbst für seine Gotteskenntniß festen und sicheren Fuß zu fassen im Stande wäre. In einer Welt, in welcher der Zusammenhang der Erscheinungen durch den Grundsatz der Causalität und der Stetigkeit, willkürlich zerrissen werden kan, sucht der Forscher umsonst nach dem Faden der Analogie, der allmählichen Entwicklung und des Kreislaufes; und wenn er ihn sucht und gefunden hat, so hat die Wunderhypothese des Thoren und des Schwärmers in der Erklärung der Erscheinungen gleichen, wo nicht grösseren Beifall zu erwarten, als seine mühsame Ableitung aus langjährigen Erfahrungen und abstracten Grundsätzen. Selbst dem Glauben an eine weise und moralische Gottheit wird durch die Behauptung der objectiven Realität dieses Wunderbegriffes seine volle Kraft und Stärke geraubt. Die Heiligkeit der Pflicht fordert das Daseyn eines selbstthätigen, weisen Gottes, der die Welt aus Nichts schuf, und der nach dieser ersten und unmittelbaren Schöpfung sie nach unwandelbaren Gesezen, die zugleich Geseze unserer Vernunft sind, erhält und regiert. Und dieser mächtige, weiseste Geist, der nicht, wie Menschen, seinen Entschluß widerrufen, oder durch das Einzelne auf das Ganze wirken kan, sondern der durch die Allmacht seines Willens

B

auf

auf das Einzelne durch das Ganze wirkt, sollte seine eigenen Gesetze widerrufen; sollte durch den Stillestand, oder die Aufhebung der Weltkräfte und ihrer Regeln, den weisen Lauf der Natur unterbrechen, ihre ewige Ordnung stören, und die Pulse der Schöpfung durch ein Wunder ersterben lassen, damit sie durch ein neues Wunder wieder in Leben und Thätigkeit versetzt würden 10); er sollte anders wirken und handeln, und anders durch unsere Vernunft zu uns sprechen? Räumen wir dem metaphysischen Wunderbegriffe objective Gültigkeit ein, so wird die ganze Religion aus einem Gegenstande des Glaubens wieder der Gegenstand eines leeren Wissens; so erheben sich Zweifel gegen die Allwissenheit und Weisheit Gottes, welchen kein unbefangener Denker gründlich begegnen kan; so ist das Band zerrissen, welches die physische Weltordnung an die Lehre von der Vorsehung knüpft; so kann das Wundervertrauen des Leidenden, des Schwärmers und Betrügers nicht mehr mit

10) Wolf, ob er gleich den letzten Grund der Wunder unmittelbar in der göttlichen Allmacht suchte, räumte doch ein (*cosmolog. general.* S. 534.), daß durch ein Wunder das ganze Uhrwerk der Natur in seinem Laufe aufgehalten werde, und daß es, die Unordnung des Stillestandes abgerechnet, eines neuen Wunders bedürfe, ihre vorige Thätigkeit wieder herzustellen.

mit Sicherheit abgewiesen und berichtigt werden 11); so bleibt analogisch selbst die auf das Gebet und die Verheilung;

11) Duillier, ein berühmter Mathematiker zu Anfang unseres Jahrhunderts, hatte sich in den Kopf gesetzt, daß sein Glaube stark genug sei, Berge zu versetzen. Nach Jesu Ausspruch, dachte er, müssen seine ächten Schüler die Kraft besitzen, Wunder zu thun. Sich und seine Anhänger glaubte er unter die Zahl dieser Eingeweihten rechnen zu dürfen; so stand ihm, seiner Meinung zufolge, nichts im Wege, zu thun, was ihm gefiele. Voll von dieser Ueberzeugung kündigte er im Jahre 1707. zu London öffentlich an, daß er im Stande sei, Todte zu erwecken, und diese Ankündigung machte auf das Volk einen so tiefen Eindruck, daß sich die Königin Anna entschließen mußte, ihm Tag und Stunde zu bestimmen, wo er auf einem selbstgewählten Kirchhofe seine Wunder öffentlich und in Gegenwart mehrerer Gerichtspersonen verrichten könne. Duillier wählte die St. Paulskirche zum Schauplatz seiner Thaten; das Volk stellte sich in Reihen; die Wache trat auf ihren Posten; die Gerichtspersonen nahmen ihre Plätze ein; und der Secretär hatte schon den Eingang zu dem Wunderprotocolle entworfen. Man öffnete man ein Grab, welches der Mathematiker bezeichnete; er betete, warf sich auf die Kniee, fiel in Ecstase, seine Gefährten folgten ihm — aber der Todte gab kein Zeichen des Lebens von sich und mußte nach seinem Grabe zurückgebracht

sungen des Sittengesetzes sich stützende moralische Ordnung der Dinge der Furcht eines ähnlichen Stillestandes, oder einer ähnlichen Zerrüttung unterworfen; und wir verlieren mit einem einzigen unüberdachten Dogma nicht nur das Fundament einer vernünftigen Naturforschung, sondern auch selbst den Grund der Moral und Religion, zu deren Beförderung doch Wunder geschehen seyn und gewirkt haben sollen.

Ich würde die scharfsinnigen, aber bekandten Bemerkungen eines Rousseau, Lume, Wieland 12), und Anderer wiederholen müssen, wenn ich das Unhaltbare des metaphysischen Wunderbegriffes noch weiter prüfen und ins Licht setzen wollte. Mag der Ungebildete, der, wie Balzac erinnert, lieber den Kometen anstaunt, welcher selten erscheint, als die Sonne, die er täglich vor

Au.

werden (s. Voltaire diction. phil. *fanatisme*). Würde der metaphysische Dogmatiker consequent gehandelt haben, wenn er dem Schwärmer mit Zuversicht vorhergesagt hätte, daß sein Unternehmen nicht gelingen werde, und nicht gelingen könne?

12) *Lettres écrites de la montagne* im XIIten Bande seiner Werke; *Essays* London 1767. 2. B. Deutscher Merkur 1788 und 1789.

Augen hat 13), immer auf seine Gefahr der trägen Vernunft hulldigen, die aus Schwäche, oder Bequemlichkeit die Ursache wunderbarer Thatsachen sogerne in das Gebiete des Unbegreiflichen setzt; für den Forscher und den Weisen hat die ewige und unveränderliche Ordnung der Dinge und ihr genauer Zusammenhang in der Sinnenwelt weit mehr Großes und Bewundernswürdiges, als ein oder das andere Ereigniß, welches diese Ordnung zu unterbrechen und von ihr sich zu entfernen scheint 14). Ich will zwar nicht läugnen, daß die Bemerkungen, womit ein scharfsinniger und gründlicher Denker 15) den supranaturalistischen Wunderbegriff neuerlich zu vertheidigen bemüht war, ungemein viel Scheinbares und Ueber-

B 3 berre-

13) "Videt homo insolita et miratur: unde est ipse homo, qui miratur? ubi erat? unde processit? unde forma corporis? unde membrorum distinctio? unde habitus ipse speciosus? de quibus primordiis? Et miratur alia, cum sit ipse mirator magnum miraculum". *Augustinus ad epistol. ad Roman. I, 20.*

14) Vergl. unseres Herrn Hn. Heyne vortrefliche Bemerkungen in seinen opusculis academ. Tom. III. S. 207. ff.

15) Herr Prof. Süßkind in Tübingen in dem oben angeführten Magazine des Herrn Dr. Statt St. III. S. 49 ff.

beredendes haben. Die Erinnerungen: "daß jede Erscheinungsursache ein Ding an sich, oder ein intelligibles Substrat der Natur als übersinnliche Ursache, von welcher jene nur Erscheinung ist, voraussetze; daß nach der Kantischen Theorie von der Freiheit alle moralische Handlungen aus einer übersinnlichen Causalität abfließen; daß nach denselben Grundsätzen es keinesweges mit dem Interesse der Vernunft streite, es als möglich anzunehmen, daß in einem gewissen Falle vielleicht auch keine Naturursache vorhanden sei; und daß durch diese einzelnen Fälle kein Nachtheil für die vernünftige Naturkenntniß zu befürchten sei"; werden ohne Zweifel den speculativen Dogmatikern sehr willkommen seyn. Allein nicht zu gedenken, daß der Verfasser sehr vorsichtig sich nur auf die logische, nicht reale Möglichkeit der Wunder eingelassen hat 16); so ist es doch einleuchtend, daß zunächst das Ding an sich, welches als intelligibles Substrat den Erscheinungsursachen zum Grunde liegt, überall kein Gegenstand unserer Einsicht, und daß es zwar, als verständige Causalität betrachtet, eine vortreffliche leitende Idee für die reflectirende, aber in keinem Falle für die bestimmende Urtheilskraft werden kan, nach welcher letzteren jedoch die Wunderhandlung, als aus einer übernatürlichen Causalität abgeflossen, vorgestellt wird. Eben so wenig kön.

16) S. 53 Note.



können die freien Handlungen der Menschen zur Erläuterung der Wunder in diesem Sinne gebraucht werden; denn indem der menschliche Geist mit einem Körper auf eine uns unbegreifliche Weise vereinigt ist, so steht er auch mit der sinnlichen Natur in einer so genauen Verbindung, daß ihm das Materiale seiner Handlung immer von ihr dargeboten wird und nur die Form derselben ihm überlassen bleibt. Wie es kommt, daß diese Causalität unserer freien Handlungen mit dem physischen Naturlaufe zusammenstimme, ist uns zwar unbegreiflich; jedoch ist soviel gewiß, daß sie nicht tumultuarisch, mit Uebergangung der Mittelursachen, sondern nach demselben Grundsatz der Continuität und nach denselben Uebergängen erfolge, welche unseren Geist mit dem Körper, wahrscheinlich durch Organe, die sich selbst den bewafnetesten Sinnen entziehen, in Verbindung setzen. Wir räumen daher dem Menschen zwar das Vermögen der Freiheit ein, und beurtheilen hiernach die Abweichung seiner Handlungen vom Gesetze; allein einzelne derselben nach dem Princip der Causalität, und zwar mit untergelegtem Schema, unmittelbar auf seinen Geist (als *causa noumenon*) zurückzuführen, sind wir keinesweges befugt, weil unser, ob schon vernünftiges, Denken und Wollen selbst Erscheinung ist, und wir über dasselbe nicht hinausgehen vermögen. Nur ein anschauender Verstand kan die Selbstthätigkeit des Handelnden in der Causalität einer freien Handlung, also die subjective Moralität de

selben bestimmen. Wenn es nun nicht einmal uns, die wir doch mit der Sinnenwelt durch unseren Körper zusammenhängen, erlaubt ist, von dem Noumen in uns, in welchem sich die edelsten Kräfte unseres Wesens, wie in einem Mittelpuncte vereinigen, zur Erklärung unserer Wirkungen in der Körperwelt einen dogmatischen Gebrauch zu machen, als wodurch die Freiheit selbst zerstört werden würde; so kan dieses noch weit weniger bei einer, in dem unmittelbaren Willen Gottes, der als reiner Geist durch kein Organ mit der Sinnenwelt zusammenhängt, zu suchenden Causalität einer Naturbegebenheit der Fall seyn. Was die Behauptung betrifft, es sei nach Kantischen Grundsätzen dem Interesse der Vernunft nicht zuwider, daß in einem gewissen Falle, für eine Naturbegebenheit nemlich, von welcher hier die Rede ist, keine Naturursache vorhanden sei; so steht diese mit den anderweitigen Principien dieses großen Denkers in so offenbarem Widerspruche, daß an einem obwaltenden Mißverständnisse gar nicht gezweifelt werden kan. Wenn nemlich Kant 17), wie der Verfasser sich hierauf beruft, von einer besondern Art der Causalität, die sich nicht in der Natur findet, spricht, nemlich von einer verständigen, Ursachen und Wirkungen zu Zwecken verknüpfenden, Causalität; so ist es zwar unvermeidlich, daß der menschliche Ver-

stand

17) Kritik der Urtheilskraft S. 355 ff.

stand bei der Betrachtung der Naturproducte nicht hierauf gelangen sollte; allein es geschieht dieses nicht auf dem Wege der Causalität, sondern der Reflexion, daher er auch nicht befugt seyn darf, von dieser übernatürlichen Causalität zur Erklärung der Natur, unabhängig von ihren Zwecken, Gebrauch zu machen, als wozu ihm die Mechanik derselben (die Hand Gottes, zu welcher der Vernünfftige, ob schon nicht wissend, sondern glaubend, das Auge bald hinzudenken wird) ausschließend angewiesen ist. "Niemand kan, wie Kant 18) erinnert, die Einbildung von seiner Einsicht so hoch treiben, entscheidend aussprechen zu wollen: daß z. B. die höchst bewundernswürdige Erhaltung der Species im Thier- und Pflanzenreiche, da jede neue Zeugung ihr Original mit aller inneren Vollkommenheit des Mechanismus, und (wie im Pflanzenreiche) selbst aller sonst so zärtlicher Färbenschönheit, in jedem Frühjahre unverändert wiederum darstellt, ohne daß die sonst so zerstörenden Kräfte der unorganischen Natur in böser Herbst- und Winterwitterung jener ihrem Saamen in diesem Puncte was anhaben können, daß, sage ich, dieses eine bloße Folge nach Naturgesetzen sei, und ob nicht vielmehr jedesmal ein unmittelbarer Einfluß des Schöpfers dazu erfordert werde, einsehen zu wollen." Ich bin von der Wahrheit,

B 5

daß

18) Religion innerhalb der Gr. d. W. S. 115.

daß die Natur, die mir ohne Verbindung mit Gott ein todtter Göze seyn würde, ohne den Einfluß der Vor-  
 sehung nichts vermag, aus moralischen Gründen auf  
 das festeste und Innigste überzeugt; aber in dogmati-  
 scher Rücksicht vermag ich keinesweges zu bezweifeln,  
 was Kant weiter erinnert, "daß für uns jene Wahr-  
 nehmungen Erfahrungen sind, die wir, ohne Unbeschei-  
 denheit, nicht anders, wie als Naturwirkungen beur-  
 theilen können und sollen". Daß endlich durch die  
 behauptete Seltenheit der Wunder für die Verminde-  
 rung eines hieraus zu befürchtenden Verlustes der Natur-  
 kenntniß nichts gewonnen werde, erhellt theils aus der  
 frühesten Geschichte des Christenthums, wo häufige  
 Wunder sehr schnell auf einander folgten; theils würde  
 die Möglichkeit eines neuen Wunders noch immer bei je-  
 der auffallenden Naturbegebenheit offen bleiben, wie denn  
 dieselbe in den neueren Zeiten nicht nur von mehreren  
 Schaumaturgen behauptet, sondern auch selbst von he-  
 rühmten Aerzten zur Erklärung merkwürdiger, obschon  
 keinesweges wibernatürlicher, Ereignisse an dem menschi-  
 chen Körper benützt worden ist 19).

Ver-

- 19) So will v. Haen in einem merkwürdigen Buche (de  
 miraculis liber. Frankfurt und Leipzig 1776.) die  
 Erfahrung gemacht haben, daß ein funfzigjähriger  
 Mann, der nachher im Hospitale zu Wien starb, und  
 dessen Leichnam ganz ohne Blut gefunden wurde,  
 lange

Verbindet man mit diesen Erinnerungen noch die Bemerkungen, daß, wenn man auch die reale Möglichkeit dieses Wunderbegriffes einräumen wollte, doch die Richtigkeit der Subsumtion einer vermeinten Wundererfahrung unter denselben auf keine andere Weise, als durch ein neues Wunder, bewiesen werden könnte; daß Jesus ohne Glauben und Zutrauen Anderer keine Wunder verrichten konnte (Mark. 6, 5.); daß er die Zumuthungen eines un- oder über- und widernatürlichen Wunders mit Unwillen von sich weist (Matth. 12, 39); und daß er seine Wunderthaten zwar auf Gott zurückführt, sie aber nirgends mit der weisen und regelmäßigen Thätigkeit seines Vaters in der Natur (Joh. 5, 17.) in Widerspruch setzt; so wird man, nach allen diesen Untersuchungen, die Prüfung des metaphysischen Wunderbegriffes als vollendet betrachten können. Auch die Definitionen von Locke, Clarke, Werenfels, Less und Doderlein, welche die Wunder als Begebenheiten betrachten, die entweder die Kräfte des Handelnden, oder aller Menschen, oder aller geschaffenen Wesen, oder endlich die

lange Zeit *sine circuitu sanguinis* gelebt habe. Aus diesem und ähnlichen von ihm beschriebenen (S. 104 ff.) Fällen schließt er nun sogleich: *supremo vitae arbitro placere, vt in nonnullorum hominum vita diutius, breuiusue conseruanda ac pertrahenda, stabiles suas, ac vere mechanicas leges penitus mutet.*

die Kräfte der Natur überhaupt übersteigen, erhalten insofern, als sie in die Grenzen des Supranaturalismus eintreten, durch die obigen Gegengründe ihre Erledigung. Nur auf zwei der neuesten Wunderbegriffe, nach welchen das Wesentliche desselben entweder "in einer außerordentlichen, vom Wunderthäter genau und deutlich vorhergesagten Begebenheit" 20), oder "in einem, ohne Darzwisehentreten einer anderen Ursache, einzig durch den Willen und die Worte des Wunderthäters erfolgendem Ereignisse" 21) aufgesucht wird, muß ich meine Leser noch aufmerksam machen. Der würdige Urheber der ersteren räumt es ein, daß eine unmittelbare Causalität Gottes nicht wesentlich bei einem Wunder sei, und selbst die Vorherverkündigung der wunderbaren Begebenheit läßt er nicht aus einer unmittelbaren Eingebung, sondern aus dunklen Vorstellungen, oder dem Vertrauen des Wunderthäters auf den göttlichen Beistand hervorgehen. Allein ein Vertragen dieser Art, wenn es nicht bloß Hoffnung,

20) Herr GKR, Dr. Seiler in seiner gründlichen und freimüthigen Schrift: Der vernünftige Glaube an die Wahrheit des Christenthums. Erlangen 1795. S. 32 f.

21) Herr Dr. Gräffe in seiner gelehrten Inaugural-Dissertation de miraculorum natura philosophiae principis non contradicente, Helmstädt 1797. S. 19.

tung, sondern volle, in einen Wunderbefehl übergehende  
 Zuversicht seyn soll, würde doch eine Einsicht in den Lauf  
 der Naturursachen und Wirkungen voraussetzen, die ein  
 menschlicher Verstand unmöglich besitzen kan und die den  
 Namen eines Wunders der Vorhersehung vollkommen  
 verdienen würde. Jesus verkündigt freilich viele seiner  
 Wunder vorher; aber bei vielen anderen (z. B. seiner  
 Geburt, Verklärung, Himmelfahrt) fehlt jede Vorher-  
 bestimmung; manche erfolgen sogar ohne sein Wissen  
 (Luk. 8, 43 ff. vergl. Apg. 5, 15 f. 19, 11 f.); und  
 bei anderen (z. B. seiner Auferstehung) ist gerade der  
 Punct noch streitig, ob diese genauere Vorherbestim-  
 mung der Wunderthat wirklich vorhergegangen, oder ob  
 sie erst nachher in die Erzählung aufgenommen worden  
 ist? Und so kan man auch gegen die zweite Erläute-  
 rung einwenden, daß die Bibel eine Menge Wunder er-  
 zählt, welche ohne vorhergegangenen ausdrücklichen Be-  
 fehl des Thaumaturgen erfolgten; daß die Heilung des  
 unglücklichen Gadareners nicht unmittelbar nach dem Be-  
 fehle Jesu (Mark. 5, 8. \*); sondern erst nach seiner Er-  
 laub-

\* Da der Unglückliche Jesu, so wie er das Ufer betrat  
 (W. 2), aus der Ferne entgegenkam (W. 6); so kön-  
 nen die Worte: ἔλεγε γὰρ αὐτῷ ἔξειλε τὸ πνεῦ-  
 μα τὸ ἀκάθαρτον ἐκ τοῦ ἀνθρώπου gar wohl von  
 einem früheren Versuche (versucht hatte Jesus ähnliche  
 Hei-

laubniß, den Paroxysmus unter der Schweinsheerde auszutoben (B. 13.), erfolgt sei; und daß die wunderbaren Heilungen eines Eleazar, Vespasian, Paris, Gafner u. a. unmittelbar auf ihren Befehl erfolgten, ohne daß ihnen deswegen der Name wahrer Wunderertheilt werden kan.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einer Bemerkung, die den speculativen Dogmatiker, auch bei der hartnäckigsten Ueberredung, doch vielleicht noch zu heilsamen Zweifeln veranlassen kan. Kein Ereigniß in der Sinnenwelt führt uns durch sich selbst und beinahe unwillkührlich dem Reiche übernatürlicher Ursachen und Kräfte so nahe, als die Geburt eines Menschen, dessen Daseyn, als eines Wesens mit dem Vermögen der Vernunft, wir ohne den entschiedensten und unbefriedigendsten Materialismus unmöglich auf die organische Ursache der Zeugung allein zurückführen können. Da jenseits der Grenzen der Sinnenwelt der Grundsatz der Causalität seine strenge Beweis-

kraft

Heilungen auch zu Nazareth Mark. 6, 5. f. aber ohne Erfolg wegen des daselbst herrschenden Unglaubens) Jesu, den Besessenen von seinem Uebel zu befreien (*dixerat enim ei*), verstanden werden; und in diesem Falle würde das Unwesentliche des angegebenen Wundercharakters noch einleuchtender seyn.



Kraft verliert, so findet mathematische oder logische Gewißheit hier nicht statt, obgleich die, jedoch von allen Bildern des Gnosticismus und Emanatismus geläuterte, Behauptung, daß der Geist des Menschen göttlichen Geschlechtes und Ursprunges sei, überwiegende moralische Gründe für sich hat. Vorausgesetzt nun, daß die Existenz jedes Menschen nach seinem geistigen Charakter durch eine unmittelbar göttliche Causalität erfolgt; ist die Zeugung des Menschen ein Wunder? und in welchem Verhältnisse stehen diese Wunder (Ps. 139, 14.) zu den Wundern des Evangelium?

### 3. Naturalistische Wunderbegriffe.

So nachdrücklich die älteren Theologen für diese speculative Wundertheorie, die mit ihrem Systeme der Offenbarung und Inspiration so genau zusammenhieng, stritten und eiferten; so wenig waren sie doch im Stande, ihr eine lange Dauer zu sichern, da sich bald eine Menge bedenklicher Umstände zu ihrem Falle vereinigte. Einzelne Wunder der Bibel, z. B. die Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt des Erlösers hingen freilich mit religiösen Ideen so genau zusammen, daß man sich bei dem einfachen Glauben an diese merkwürdigen und ver sinnlichen Thatsachen vollkommen beruhigen konnte. Dagegen mußten andere, mit den Wahrheiten der Religion in keiner, oder doch nur in einer entfernten Verbindung stehende, Wundererzählungen, besonders des A. T., nach ihrem buchstäblichen Sinne, auch dem mäßigen Denker bald auffallend, dem Forscher bedenklich und dem Spötter anstößig werden. Die auch in Deutschland sich immer weiter ausbreitende Naturphilosophie der Briten; die allgemeinere Bekandtschaft mit der Natur und ihren Geseßen; ein gründlicheres Studium der Geschichte

und

und Philologie; die reichen Bemerkungen, die aus griechischen und römischen Schriftstellern, aus Reisebeschreibungen, und den Religionsurkunden anderer Völker zur Erläuterung der Bibel gesamlet wurden; das Alles zusammengenommen verbreitete über die heilige Geschichte ein solches Licht, daß eine große Zahl ihrer Wundererzählungen aus dem dunklen Gebiete des Unbegreiflichen verschwand und in die Reihe, wo nicht gewöhnlicher, doch regelmäßiger und mit den Gesetzen der Natur zu vereinigender Begebenheiten eintrat. Der Saame, den der verfolgte B. Becker für die Wahrheit austreute, hat von Farmer und Semler gepflegt, reiche Früchte getragen; denn seitdem die Krankheiten der Besessenen als physische Uebel betrachtet wurden, hat die theoretische Schriftterklärung kühn und entscheidend alle Grenzen des Wunderbaren überschritten, dem an sich vollkommen wahren Grundsatz getreu, daß die Vernunft, wenn ihr einmal freier Spielraum verstattet worden ist, sich auf dem ganzen Gebiete der Wahrheit, was auch aus ihren Forschungen folgen möge, nicht mehr von Neuem in Fesseln dürfe schlagen lassen. Unter diesen Bemühungen der Exegeten, die Wundererzählungen der Bibel entweder grammatisch und durch Hülfe der Geschichte, oder durch Hypothesen und Erdichtungen in das Gewand der Natur zu kleiden, bildeten sich auch in den Schulen der Theologen neue, den älteren ganz entgegengesetzte, Begriffe von Wundern, die wir unter der physischen oder naturalistischen Classe auführen dürfen. Es bedarf wohl

C

fei.

keiner Erinnerung, daß dieser Name hier nicht als Rehezei, sondern als Charakter der Grundsätze und des Systems, seine Stelle behauptet.

Im Vorbeigehen hatte schon Augustin 22) erinnert, daß die Wunder den Gesetzen der Natur nicht zuwider seyn können, weil der Wille Gottes, der jene bestimmte, und diese geschehen läßt, sich selbst nicht widerstreiten wird. Mehrere Theologen der katholischen Kirche haben diese Aeussierung benützt, ihre Wunderdefinitionen von dem Charakter des Uebernatürlichen zu befreien 23); aber kein Philosoph hat sie, ohne gerade aus dieser Quelle zu schöpfen, schärfer aufgefaßt und inniger mit seinem ganzen Systeme verwebt, als Spinoza 24), dem, auffer seinem Scharfsinne, zur Ausschmückung derselben auch eine gründliche Kenntniß des N. T. zu Gebote stand. Seine Wundertheorie läßt sich auf folgende Sätze zurück-

22) *Quomodo est contra naturam, quod Dei fit voluntate, cum voluntas tanti utique conditoris conditae cuiusque rei naturae sit. Portentum ergo non fit contra naturam, sed contra, quam est nota natura. De ciuit. Dei L. V c. 13.*

23) z. B. der Abbé *Houteville* in *son traité de la religion chretienne* L. I. ch. 5.

24) *Tractatus theologico-politicus* cap. VI. *epist. ad Oldenburgium* XXI.

führen: "1. Was Gott einseht und erkennt, das will er auch; wenn daher die Geseze der Natur von Gott kommen, so sind sie nichts anders, als Vorstellungen von der Vollkommenheit und Einheit der Welt, also auch ewige Rathschlüsse, die nicht aufgehoben werden können, ohne das Wesen Gottes selbst zu verändern. Wenn nun die Vorstellungen Gottes Alles umfassen, was in der Welt geschieht; so muß auch Alles in der Natur nach ihren Gesezen erfolgen, und die sogenannten Wunder sind nichts Anderes, als Beweise der menschlichen Unwissenheit, die nichts mit einer auffallenden Thatsache Aehnliches in der Erfahrung kennet, oder kennen will 25). 2. Wunder können uns also auf keinen Fall eine vernünftige Kenntniß von Gott, von seinem Wesen, oder seiner Vorsehung gewähren. Soll nemlich diese Kenntniß gründlich und überzeugend seyn, so muß sie sich auf wahre Begriffe, und ihre Wahrheit auf die Uebereinstimmung mit der Natur der Dinge gründen. Je genauer wir die Natur und ihre Geseze kennen, desto reiner und vernünftiger muß auch unsere Kenntniß von Gott, seinem Willen und Entschlüssen seyn. Durch Wunder aber, die als einzelne, von der ewigen Ordnung der Dinge abweichende Thatsachen, aus  
fei-

25) *Opus, cuius causam naturalem exemplo altius rei solitae explicare non possumus, vel saltem ipse non potest, qui miraculum scribit, vel narrat.*

feinem, und am wenigsten aus einem allgemeinen, die ganze Natur umfassenden Gesetze abfließen, wird unsere Kenntniß von Gott nicht nur beengt und eingeschränkt; sondern sie wird auch ganz vernichtet, indem die Gesetzmäßigkeit unmittelbar zur Zweifelsucht und zum Atheismus führt. Es gibt zwischen Glauben und Aberglauben keinen andern Unterschied, als daß jener sich auf Weisheit und die ewige Ordnung der Dinge, dieser auf Wunder, oder Unwissenheit stützt, welche die Quelle aller Bosheit ist 26). 3. Wenn daher in der Schrift Wunder erzählt werden, die von dem Laufe und den Gesetzen der Natur abweichen; so muß man entweder diesen scheinbaren Widerstreit durch die Einschaltung der ausgelassenen Umstände und Mittelideen, oder durch die allegorische und populäre Schreibart der Verfasser, oder durch die Bemerkung lösen, daß alle diese Nachrichten von unwissenden und gottesslästerlichen Menschen 27) erdichtet worden sind". Diese freien, kühnen, und zum Theil nur nach pantheistischen Grundsätzen zu rechtfertigenden Behauptungen fanden freilich zunächst bei Tindal, Bolingbroke, und andern, ihnen ähnlich denkenden Deisten Eingang, da selbst die socinianischen Theologen sich auf die Bemerkung einschränkten, daß Wunder Begebenheiten  
 seien,

26) Epist. I. c.

27) *Hominibus sacrilegis.*

seien, welche entweder die Kräfte der Natur übersteigen, oder sich doch von der gewöhnlichen Ordnung derselben entfernen 28). Allein nachdem auch der fromme Bonnet 29) erklärt hatte, daß eine gewisse Modification der Naturgesetze hinreichend sei, die Realität des Wunderbegriffes zu retten; nachdem Rousseau in dem geistvollen Glaubensbekenntnisse seines Landpredigers der Göttlichkeit des Christenthums mit der innigsten Ueberzeugung gehuldigt, und dennoch in seinen Briefen die Heilungen Jesu nur für Wohlthaten und Tugenden erklärt hatte; wurden selbst angesehenene und berühmte Theologen gegen die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Causalität Gottes in den Wundern gleichgültiger, und trugen kein Bedenken weiter, sie für "Wirkungen, die dem gekanntem Laufe der Natur nicht ähnlich, und weder mit Gewißheit vorherzusagen, noch durch menschliche Kräfte zu bewirken möglich sind"; für "Begebenheiten, die wir in dem gewöhnlichen Laufe der Natur weder finden, noch sie aus ihm erklären können"; für "auffallende Thatsachen, welche die Menschen zur Bewunderung reizen" 30), für Ereignisse, die in der Unwissenheit, oder Wundersucht der

E 3 alten

28) S. die *summa univrsae theologiae Christianae secundum Vnitarios*. Clausenburg 1787. S. 563 f.

29) S. die *Doverboner encyclopédie* tom. 28. S. 756.

30) Bekannte Definitionen von Jerusalem, Morus u. a.

alten Welt ihre Lösung finden, zu erklären. Darf man Bahrdten 31), dem Verfasser des Porphyrius und Celsus, und einer Menge anderer Schriftsteller trauen, die aus diesen Quellen schöpfen; so ist der Glaube an Wunder, als außerordentliche Thatfachen, nicht nur unvernünftig und thöricht, sondern auch schädlich, verderblich und mit der wahren moralischen Bildung der Menschen gänzlich unverträglich 32).

Man kan nicht läugnen, daß diese gemeinschaftliche Ansicht der Wunder, als auffallender Ereignisse aus Naturursachen allerdings den falschen Speculationen der Dogmatiker Abbruch gethan, den blinden Glauben an Facta, den Spinoza und Kant mit Recht Aberglauben nennen, in seiner Mißse dargestellt, das theologische System von Bildern und sinnlichen Vorstellungen befreit, und es dafür durch viele reine, vernünftige, und der Gottheit würdige Begriffe bereichert hat. So entschieden inzwischen die Vorzüge dieses so weit ausgebreiteten, so eifrig und scharfsinnig vertheidigten Wunderbegriffes sind; so wenig darf doch das Einseitige, Oberfläch-

31) Ausführung des Planes Jesu 2r Band S. 345 ff.

32) S. die Abhandlung eines Ungeannten in Hrn. Abts Henke Neuem Magazin für Ergeese, Religionsphilosophie und Kirchengeschichte Th. I. S.



flächliche und Nachtheilige desselben verschwiegen werden. Zugegeben, daß ein Ereigniß in der Natur gegen ihre Gesetze, oder aus einer unmittelbar göttlichen Causalität widersinnig und mit der Weisheit der göttlichen Weltregierung nicht zu vereinigen ist; was folgte hieraus mehr, als soviel, daß Alles, was Gott thut, nicht aus dem Impulse einer individuellen Willkühr, sondern aus Gesetzen hervorgehen, und daß also auch jedes göttliche Wunder sich auf Gesetze seiner Herrschaft über die Natur zurückführen lassen müsse? Dürfen wir aber hieraus schließen, daß diese Gesetze schon bekandt, und daß die merkwürdigsten Wunder so lange nicht vernünftig erklärt seyen, biß es uns gelungen ist, durch willkührliches Hinzusetzen und Wegnehmen sie in gewöhnliche Alltagsbegebenheiten umzuschaffen? Welch eine unermessliche Summe beständig wirksamer und von den weisesten Gesetzen abhängender Kräfte umschließt nicht die Natur? welch einen kleinen Theil derselben erkennen wir? welch ein dichter Schleier ruht auf den ersten Gesetzen und Functionen der in uns wirkenden Lebenskraft? und wie offenherzig muß nicht auch der grösseste Forscher seine Unwissenheit gestehen, wenn wir uns den Gesetzen der Geisterwelt nähern, mit welchen doch die mechanische und organische Natur unläugbar zusammenhängt? Eine lange und wiederholte Ansicht der Wunder Jesu hat mir das Hervorgehen vieler derselben aus natürlichen Ursachen mehr, als wahrscheinlich gemacht; und ich halte es für ein unveräusserliches,

ches, männlich und ohne Menschenfurcht zu verteidigen des Recht der Vernunft, überall, und wo es ohne Zwang und bösen Willen geschehen kan, Analogie, Erfahrung und Naturkenntniß zur Erläuterung derselben zu be-  
 wüßen 33). Aber ich muß auch eben so offenerzig gestehen, daß ich für manche andere Thaten und Schicksale des Erlösers eine natürliche Lösung noch nicht habe ausmitteln können, und daß ich es bei der zahllosen Summe von Kräften, die der Vorsehung, jede in ihrer Ordnung und der ihr angewiesenen Grenze, zur Ausführung ihrer Absichten zu Gebote stehen, für unverzeihliche Anmaßung halte, Wirkungen, die von ihr seyn können, in den Kleinen, armseligen Raum unserer mangelhaften Natursysteme

33) Nur einen Beweis für die Wahrheit dieses Grundsatzes. Mark. 8, 22 f. wird die Heilung eines Blinden von Jesu als ein Wunderwerk erzählt. Dennoch führt ihn Jesus vor den Flecken hinaus, um sein Vertrauen zu gewinnen (V. 23); erweicht seine Augenswimpern durch Speichel, legt ihm die Hände auf, läßt ihn zwei wiederholte Versuche unternehmen, aufzusehen (V. 24 f.), und führt ihn stufenweise zum Gebrauche seines Gesichtes zurück, der bloß periodisch (V. 26) unterbrochen gewesen zu seyn scheint. Offenbar wirkten hier lauter physische und psychologische Ursachen. Wer darf nun den Versuch mißbilligen, andere ähnliche Heilungen nach ähnlichen Gesetzen zu erklären?

systeme einzuengen. Fließen alle Begebenheiten und Veränderungen in der Natur aus einem moralischen Weltplane ab; so widerspricht es nicht nur der Weisheit der Vorsehung auf keine Weise, sondern es ist vielmehr derselben vollkommen gemäß, großen Ereignissen in der moralischen Welt, unter welchen die Begründung der wahren Religion eine der ersten Stellen einnimmt, zum Behufe schwacher Menschen große und außerordentliche, wenn schon nicht gesetzwidrige, Veränderungen der physischen Welt zur Seite gehen zu lassen, und die Behauptung, daß diese Wunder nur den ungebildeten und abergläubigen Zeugen derselben unbegreiflich waren, uns hingegen vollkommen deutlich und erklärbar sind, würde einen Stolz und eine Arroganz verrathen, zu der uns weder der Umfang unserer Kenntnisse, noch eine unbefangene Prüfung jener Thaten berechtigen kan.

Dürfte inzwischen die Ableitung der Wunder aus bekannten Naturursachen auch erweislich seyn; so vermag ich doch noch keinesweges einzusehen, wie hieraus das Einseitige und Relative der Wunder überhaupt gefolgert werden mag. Es finden sich Ereignisse in dem menschlichen Leben (z. B. die unvermuthete Rettung eines Menschen aus naher und dringender Todesgefahr), an deren genauem und nächstem Zusammenhange mit natürlichen Ursachen kein Vernünftiger zweifeln wird, und bei welchen dennoch wegen eines unvermutheten Zusammentreffens

merkwürdiger und ausserordentlicher Umstände das Wunderbare derselben, in dem weisesten Sinne des Wortes, nach einer aufmerksamen Betrachtung so wenig verkant werden mag, daß sich selbst der kälteste und unbefangenste Forscher zu dem Gedanken an eine in die Augen fallende Leitung und Theilnehmung der Vorsehung (das ist der Finger Gottes! 2 Mos. 8, 19.) gedrungen sieht. Man trage diese Bemerkung auf einige der wichtigsten Wunder Jesu über. Zugegeben, was Michaelis so freimüthig erinnert, daß die Tochter des Jairus und der Jüngling zu Nain, gleich dem Sohne der Sunamitin (2 Kön. 4, 20 ff.), nur in einer todtähnlichen Ohnmacht lagen; daß man den Lazarus, wie Rousseau so zuversichtlich behauptet 34), noch vor seinem Abscheiden in die Katakombe legte.

34) *Lozare étoit déjà dans la terre. Seroit-il le premier homme, qu'on auroit enterré vivant? Il y étoit depuis quatre jours. Qui les a compté? C'est ne pas Jesus, qui étoit absent. Il pouvoit déjà. Qu'en savez vous? Sa soeur le dit: voila toute la preuve. L'effroi, le degout, en eût fait dire autant à toute autre femme, quand même cela n'eût pas été vrai. Jesus ne fait que l'appeler et il sort. Ceci peut être une exageration; et ce n'est pas la plus forte, que St. Jean ait faite; j'en atteste le dernier verset de son Evangile. Ouvrir tom. XII p. 82. Ed. de Deux-ponts.*

legte, aus der ihn Jesus hervorrief; daß der Erlöser selbst, wie Socin und Bahrdt und Andere dafür halten, nicht todt, sondern seiner unbewußt und sterbend vom Kreuze herabgenommen und in die Grotte gelegt wurde, aus der ihn die Bemühungen seiner Freunde noch ins Leben zurückrufen; zugegeben endlich, daß die Heilungen der Kranken, die ihm zur Bewunderung von ganz Palästina gelingen, nur Folgen des Vertrauens und der Geisteseraltation waren, die er durch sein Ansehen und durch seinen Vortrag bei seinen Zuhörern zu erregen wußte; hören alle diese Handlungen darum auf, außerordentlich, merkwürdig, wunderbar zu seyn; würde nicht die Erzählung derselben den vernünftigen, die Begebenheiten der Welt nach ihren Zwecken verbindenden, Leser bestimmen, die Hand der Vorsehung in ihnen anzuerkennen und zu bewundern; und würde uns nicht zuletzt unsere Reflexion auf denselben Standpunkt hinführen, den uns bei den Wundern Jesu jezt schon die Evangelisten als Geschichtschreiber anweisen? Gewiß, auch dann, wenn die Mittelursachen, die bei diesen und anderen Wundern Jesu sollten wirksam gewesen seyn, auch in ein weit helleres Licht gestellt werden könnten, als es noch von keinem Bibelerklärer geschehen ist, und vielleicht von keinem geschehen wird; so würde doch das Gewicht und die Kraft derselben in den Augen des religiösen Denkers in keinem Falle verlieren; vielmehr würden sie ihm in eben dem Verhältnisse weise, zweckmäßig und außerordentlich erschel-

scheinen, als er sie, von ihrer physischen Seite betrachtet, gesetzmäßig und begreiflich fände.

Doch gerade dieses! ausschließende Festhalten an dem physischen Verhältnisse des Wunders zu seiner Ursache, mit der gänzlichen Vernachlässigung seiner moralischen und religiösen Tendenz, ist es, das ich an dem naturalistischen Wunderbegriffe noch besonders tadeln muß. Wäre es der bloße Naturforscher, der in einem Systeme der Naturlehre, diesen Begriff aufstellte; oder wären die Wunderthäter der Bibel nur Staatsmänner, Aerzte, Gaukler und Erorcisten gewesen; Niemand würde die Grundsätze bezweifeln, oder mißbilligen können, nach welchen die Freunde und Vertheidiger derselben die Handlungen jener beurtheilen und prüfen. Aber daß die Thaten eines Lehrers göttlicher Wahrheiten, der jene nur in Beziehung auf diese in der edelsten und uneigennützigsten Absicht mit Würde und Vertrauen auf Gott vollendet, mit den Gaukeleien und Blendwerken selbstsüchtiger Schwärmer und Betrüger in gleiche Reihe und Linie gestellt und in einen gemeinschaftlichen Begriff zusammengefaßt werden; und daß dieses überdieß in Lehrbüchern der positiven Religion geschieht, welche gerade die Bestimmung haben, die Thatsachen der Geschichte in ihrer natürlichen Verbindung mit religiösen Begriffen und Endzwecken darzustellen; dieses scheint mir, nach meiner Ueberzeugung, in keinem Falle Rechtfertigung und Weisfall zu verdienen.

die

dieneu. Es ist einleuchtend, daß die Natur ihre Kräfte dem Lehrer der Wahrheit und des Irrthums, dem edlen Manne, wie dem Betrüger, mit gleicher Bereitwilligkeit darbietet; es ist unläugbar, daß die Bibel zwischen den Wundern wahrer und falscher Lehrer, in Rücksicht auf ihren äusseren physischen Erfolg, keinen Unterschied macht, und daß sie ihnen beiden den Charakter des Auffallenden und zur Aufmerksamkeit Reizenden einräumt (5 Mos. 13, 2 f. 18, 22); ja es ist endlich, nach überwiegenden Zeugnissen, mehr als wahrscheinlich, daß in dem Laufe der Geschichte von vielen Personen Handlungen verrichtet worden sind, die, in Rücksicht auf ihr Aeußeres, mit den Wundern der Bibel eine auffallende Aehnlichkeit haben. Nach den Berichten eines Tacitus und Sueton heist Vespasian zu Alexandrien einen Blinden und einen Lahmen in einer feierlichen Versammlung, indem er den ersten mit seinem Speichel, den zweiten mit seinem Fusse berührt 35). Apollonius von Tyana brachte zu Rom ein

35) Tacit. hist. l. IV, c. 21. Suet. Vespas. c. 7. Casaubonus und Lomeier schreiben diese Wunder dem Teufel zu; Keumann erklärt sie für Betrug; der sel. Less (Rel. 2. B. 6. Aufl. S. 222 f.) und Herr Dr. Seiler (vern. Glaube an die Wahrheit des Christenthums S. 201) glauben, Tacitus habe die ganze Erzählung selbst für ein Märchen gehalten. Allein der  
Zu

ein Mädchen ins Leben zurück, das man gerade, von ihrem Bräutigam und dem Volke begleitet, zu Grabe trug 36). Augustin versichert, daß sich in einem Zeitraume von zwei Jahren allein zu Hippo siebzig Wunder ereignet haben, und die Wunderkuren eines Paris, Corterik, Gasner u. a. sind noch in frischem Andenken 37). Es würde vergebens seyn, die historische Wahrheit dieser Thatsachen, oder ihre Aehnlichkeit mit biblischen Wundern in Zweifel zu ziehen. Wer jene läugnet, zerstört, wie Summe richtig bemerkt, zugleich

das

Zusammenhang lehrt das Gegentheil: *utrumque*, sagt er, *ab iis, qui interfuerit, nunc quoque memoratur, postquam nullum mendaciorum pretium*: selbst jetzt noch bezeugen sie es, nach dem Tode des Kaisers, wo eine Lüge ihnen gar keinen Vortheil bringen könnte. Grotius (*de verit. rel. chr.* IV, 8) läugnet daher die historische Wahrheit der Begebenheit nicht, ob er gleich über ihren Endzweck sehr willkürlich entscheidet.

36) *Philostrotus vit. Ap.* IV, 45. Das Wunder hat mit der Erweckung des Jünglings zu Nain die größte Aehnlichkeit; doch ist der Biographe so billig, wie Tacitus in der vorigen Erzählung, einen Wink zur natürlichen Lösung der Sache beizufügen.

37) Gesamlet von dem Verfasser des Porphyrus 1793. S. 278 ff.



das historische Fundament der heiligen Urkunden; und wer dieser widerspricht, vergißt, daß ein zum Glauben zwingendes Wunder in der Geschichte nicht vorhanden ist, und daß die Religion aufhören würde, eine Frucht der Freiheit zu seyn, wenn es nicht noch Jedem, wie ehedem den Pharisäern, freistünde, auch das wahre Wunder zu verwerfen, und es entweder für Täuschung, oder für die Wirkung einer bösen Macht zu erklären. Aber kan uns diese Aehnlichkeit der Religionswunder mit Prodigien berechtigen, beide, wegen dieses einzigen gemeinschaftlichen Charakters, überhaupt in eine Classe zu werfen, und den inneren moralischen Unterschied, der in der gerade entgegengesetzten Tendenz beider besteht, mit Stillschweigen zu übergehen? Haben die Wunder Jesu und des Apollonius gleiche Wirkungen hervorgebracht, und wird die Religion, theoretisch und praktisch, gewinnen, wenn die Evangelisten, als Geschichtschreiber der Wunder betrachtet, mit einem Julius Obsequens, oder Valerius Maximus, gleichen Rang und gleiche Bestimmung erhalten?

Ich wünsche nicht, daß man in dieser Bedenklichkeit Zelotismus, oder einen verkehrten Seitenblick finden möge, wäre es auch nur, um den Ausspruch Semlers immer mehr in Vergessenheit zu bringen, daß es den Freunden des Naturalismus eigen sei, ihre Gegner nicht nur als Blödsinnige mit Hohn zu überhäufen,  
son.

sondern auch jede, von der ihrigen abweichende, Ansicht religiöser Gegenstände als intoleranten Dogmatismus zu verwerfen. In der Geschichte der neuen und neuesten Erregese liegen die Verirrungen und Fehltritte, zu welchen einige Schrifterklärer durch ihre ausschließend natürliche Betrachtung der biblischen Wunder veranlaßt wurden, und nach ihren Grundsätzen veranlaßt werden mußten, zu frei und offen da, als daß man nicht gerade in ihrer Interpretationsmethode einen neuen Beweis von der Unrichtigkeit ihres Wunderbegriffes finden sollte. Wer kan die Träumereien eines Woolston, die romanhaften Dichtungen Bahrdts, die Charlatanerien, zu welchen man Jesum und die Apostel bei ihren Heilungen herabwürdigt, ohne Mitleid und Unwillen lesen? wer kan es natürliche, vernünftige, würdevolle Erklärung heiliger Schriften nennen, wenn man das Wunder der Engellerscheinung bei der Geburt Jesu, durch Boten mit der Laterne; die Verwandlung des Wassers in Wein, durch eine Punschessenz; die Speisung der viertausend Mann, durch das Hervortragen ganzer Körbe verschnittenen Brodtes aus einem geheimen Magazine; den Tod Jesu und seine Auferstehung, durch geheime Intriguen mit der Porcia; seine Himmelfahrt, durch ein Aufsteigen auf die eine Seite des Delbergs und ein unbemerktes Hinabsteigen auf der anderen; gelöst sieht? Wäre es nicht redlicher und offener, alle Wunderbegebenheiten geradehin zu läugnen,  
und

und die historischen Schriften des N. T. für ein Nachwerk späterer Zeiten zu erklären, als den Hauptpersonen derselben eine Handlungsweise aufzubürden, die mit ihrer Sittlichkeit und der anderwärts erwiesenen Reinheit ihrer Grundsätze nicht bestehen kan? Ist diese Art der Bibelklärung dem bisher zergliederten naturalistischen Wunderbegriffe gemäß; so gehen schon aus jener Zweifel an der Wahrheit von diesem hervor, für die ich bis jezt noch keine Lösung sehe.

---

#### 4. Teleologischer Wunderbegriff.

---

Nach den bisherigen Untersuchungen bestand das Fabelhafte der geprüften Wunderbegriffe darin, daß sie entweder die Grenzen der Natur und Vernunft überschritten, oder daß sie sich einseitig auf den bloßen Mechanismus der Natur einschränkten, und dadurch den wichtigen Unterschied einer bloß wunderbaren Handlung von einem Religionswunder unmöglich machten. In der Mitte beider liegt der teleologische Wunderbegriff, der von Geschichte und Urtheilskraft geleitet, in dem Charakter des Wunderthäters und seinen Absichten die verlangten Unterscheidungsmerkmale auffindet, und dadurch auf immer das wahre Wunder von dem falschen trennt. Als Simon der Magier die Wundergabe durch Geschenke erkaufen wollte, erwiederte Petrus (A. G. 8, 20 f.): Du hast keinen Theil an diesem Geschäft, denn diese Gottesgabe erkaufte man nicht für Geld, und dein

Herz

Herz ist nicht rein vor Gott. Als die Schüler Jesu vergebens versucht hatten, einen Mondsüchtigen zu heilen, machte ihnen ihr Lehrer Vorwürfe über ihr Mißtrauen gegen sich und die Vorsehung, und schildert ihnen das wahre Vertrauen auf Gott und seinen Beistand als die erste Bedingung aller Wunderthaten (Matth. 17, 20 f.). Er selbst hingegen versichert wiederholt (Joh. 5, 36. 10, 25.), daß die Werke, die er im Namen seines Vaters vollende, einzig und allein die Absicht hätten, seine göttliche Sendung zu beglaubigen, und diejenigen, deren Herz noch ohne Theilnahme an Gott und göttlichen Wahrheiten sei (Joh. 5, 42), und die also für die innere Kraft seiner Lehren keinen Sinn hätten, wenigstens aufmerksam zu machen (10, 38), und sie auf diesem Wege allmählig für den reineren moralischen Glauben zu gewinnen. Kann es deutlicher gesagt werden, daß nur Gesandte Gottes im Dienste der Religion, und für die Beförderung und Ausbreitung derselben Wunder thun können, und daß andere, wenn schon auffallende und prodigiöse Handlungen, dennoch aufhören, Wunder zu seyn, sobald eines dieser Merkmale wegfällt?

Hiernach würde unter dem wahren, ober, welches gleichviel ist, unter dem Religionswunder nichts anderes verstanden werden können, als eine außerordent-

liche, auf den Willen Gottes zurückgeführte Thatsache, die sich zur Beglaubigung eines göttlichen Gesandten und seiner Lehre ereignet. Das Wunder muß zunächst eine wirkliche Thatsache, ein Wunder der Geschichte und Erfahrung, aber nicht der Einbildungskraft, der Tradition und des Aberglaubens seyn; es muß mit Unbefangenheit beobachtet, von glaubwürdigen Zeugen erzählt, weder durch die Auslassung wesentlicher Umstände, noch durch die Einschaltung bloßer Vermuthungen entstellt seyn, und, wenn eigene Beobachtung nicht weiter möglich ist, nach den strengen Regeln der historischen Kritik und nach den unveränderlichen Grundsätzen der Vernunft und der Natur der Dinge geprüft werden. In einem Zeitalter, dessen herrschender Charakter eine ausschweifende Wundersucht ist 38), läuft der würdigste Weise, auch wenn er selbst diesen Wundergenius verwirft (Luk. 10, 20. Joh. 4, 48), doch noch Gefahr, daß man die Geschichte seines ganzen Lebens, ob schon aus guter Absicht, zu einem fortdauernden Wunder ausspinne, und es wird vielleicht nach Jahrhunderten eine nicht gemeine Gelehrsamkeit, durchbringender Scharffinn, und aufrichtige Wahrheitsliebe erforderlich seyn, wirkliche

38) Herders christliche Schriften 2te Sammlung S. 96 ff.

liche Thatfachen von leerem Scheine, gründliche Nachrichten von bloßen Sagen zu unterscheiden, und aus den ersteren den ächten Lauf der Geschichte auszumitteln. Zugleich muß dieses Factum auch merkwürdig, außerordentlich, auffallend und wunderbar seyn. Ist es gleich nicht möglich den Grad dieses Außerordentlichen zu bestimmen, da für den Weisen, der die Ereignisse der Welt auf Geseze zurückführt und ihren Zusammenhang mit moralischen Zwecken erforscht, zuletzt Alles merkwürdig ist; so wird der sinnliche Mensch doch das ausschließend wunderbar 39) nennen, was seine Aufmerksamkeit in hohem Grade reizt, wovon er den Zusammenhang mit der Ursache nicht deutlich einsieht, was ihn aus dem Kreise seiner gewöhnlichen Beobachtungen herausreißt, was zunächst seinen Geist zur Verwunderung und zum Staunen, dann zu höheren über sinnlichen Begriffen und Betrachtung

D 3

39) Zwischen Wunder und wunderbar, in Rücksicht auf das Auffallende und Unbegreifliche der Handlung, kennet der Sprachgebrauch keinen Unterschied der Bedeutung. Wunder, wunderbar; *mirabile, miraculum, portentum, prodigium, ostentum; θαύμα, θαυμάσιον, σημεῖον, τέρας*; נגדל, מופת, חת, פלא, נסלה, נורה sind und waren, im Leben der Sprache, gänzlich Synonyme.

tungen hinleitet. Eine unmittelbare Causalität der Gottheit, eine Verkehrung, Aufhebung, oder auch nur der Stillestand der Naturkräfte und Geseze ist für den Begriff des Wunderbaren keinesweges wesentlich. Keine unbezweifelte Erfahrung, keine historisch beglaubigte Urkunde, keine geprüfte Erzählung unserer heiligen Bücher enthält Nachrichten von Wundern, die mit dem Laufe der Naturgeseze unvereinbar wären. Da finden wir nirgends, wie wohl jüdische und christliche legenden berichten 40), daß Eisen, oder Steine auf dem Wasser schwammen 41); daß Leichname, die schon in Staub und Moder zerfallen waren, in das Leben zurückkehrten 42); daß Krüppel, oder Verstümmelte plötzlich neue Glieder, oder neue Organe erhielten 43); daß Wundermeteore am Himmel, oder in der Luft erschienen; oder daß die Ströme ihren Lauf änderten, und aus der Tiefe in die Höhe

40) 3. B. der Sepher Toledot Ieschu ed. *Huldricus* S. 43. Eisenmenger I S. 157.

41) 2 Rdn. 6, 6 f. schwimmt es am Holze.

42) Matth. 27, 52. ist entweder als Vision, oder Tradition zu fassen.

43) Joh. 9, 11. ff. findet aus Mark. 9, 22. ff. seine Lösung.



Höhe zurückfließen 44). Begebenheiten dieser Art mögen sich in einer Feenwelt ereignen, die von der Laune des Dichters geschaffen und von einer romantischen Einbildungskraft nach Willkühr verändert wird. In der wirklichen Welt hingegen sind Ursachen und Wirkungen, durch Uebgänge gebunden, und zu einer fortschreitenden Reihe von Zwecken verknüpft; da, wo der Faden ihrer Ereignisse und Veränderungen abgerissen zu seyn scheint, wird der Forscher die Lücke nicht in der wirklichen Welt, sondern in der Beobachtung derselben auffuchen und sie mit Weisheit zu ergänzen bemüht seyn. Natürlich muß also der Begriff des Wunderbaren nach Zeitaltern und individuellen Einsichten verschieden seyn. Je weniger eine Nation gebildet, je tiefer sie in Unwissenheit und Aberglauben versunken ist, desto leichter wird ihre Bewunderung regemacht und an die Wahrheit gefesselt, aber auch desto leichter ihre Leichtgläubigkeit gemißbraucht und für den Irrthum gewonnen werden können. Wenn bestreuen

D 4

der

44) Ovid. metam. VII, 197. ff.

*Di que omnes nemorum, Di que omnes noctis adeste:  
 Quorum ope, cum volui, ripis mirantibus, amnes  
 In fontes rediere suos: concussa que fisco,  
 Stansia concutio cantu frera, nubila pello,  
 Nubila que induco, ventos abigo que voco que,  
 Et silvas moueo, inbeo que tremiscere montes,  
 Et mugire solum, maner que exire sepulcris.*

der Begriff des Wunders das wesentliche Merkmal eines auf die Gottheit zurückgeführten Ereignisses enthalten soll; so ist das nicht von einer zwingenden, die Urtheilskraft mechanisch bestimmenden Nothwendigkeit zu verstehen, den Grund des Wunders sofort in dem unmittelbaren Willen des höchsten Wesens aufzusuchen. Nein! Wunder dieser Art sind in der Geschichte nie vorhanden gewesen; die Anverwandten Jesu und die Pharisäer fanden leicht Veranlassung (Matth. 12, 24.), die Ursache seiner Thaten von der Gottheit zu entfernen; und die Möglichkeit, dieses nach den Antrieben ihres Herzens thun zu können, mußte ihnen offen stehen, wenn die auf Wunder sich stützende Religion freier Glaube bleiben, und nicht in zwingendes, geometrisches Wissen und Anschauen ausarten sollte. Gleich viel also, ob der fremde Zeuge einer Wunderthat voll sinnlicher Bewunderung und Ehrfurcht in ihr den Finger der nahen Gottheit wahrnimmt; oder ob der kältere Leser der Geschichte in dem Zusammenhang und der ganzen Tendenz des Wunders Spuren eines göttlichen Verstandes entdeckt, der sich natürlicher Ursachen und Kräfte zu einem auffallenden Ereignis bedient hat; in jedem Falle ist das Dafürhalten, daß Gott diese Handlung, nicht wie andere gleichgültige, oder böse Thaten zugelassen, sondern sie gewollt und veranstaltet hat 45), nicht ein nothwendiger

45) Συνεργούντος Κυρίου δια σηµείων. Mark. 16, 20.

diger Schluß, sondern moralische Reflexion und freier Glaube. Zwar muß der Leser und der spätere Forscher der Wundererzählungen dem Zuschauer oder Zeugen der Thatsache insoferne nachsehen, als er mehr von der Willkür des Geschichtschreibers abhängt, der durch die Auslassung, oder Hinzufügung eines einzigen Umstandes einer gleichgültigen Handlung leicht den Anstrich des Wunderbaren zu geben vermag; dagegen kan jener aber auch leichter bestimmen, ob dieses merkwürdige Ereigniß die Absicht hatte, einen Gesandten Gottes zu beglaubigen, seine Religion zu empfehlen und ihm unter seinen Zeitgenossen Eingang zu verschaffen. Gerade dieses ist der Hauptcharakter des wahren Wunders. Der Lehrer, der es verrichtete, vermittelte, oder selbst der Gegenstand desselben war, muß es durch seine Weisheit und durch die Keinheit seines Herzens verdient haben, ein Freund Gottes zu seyn; er muß in der Stimme seines Gewissens, in der Lage der äußeren Umstände, und in dem hellen Lichte seiner Erkenntnisse den Beruf erkannt haben, die Wahrheit seinen Zeitgenossen vorzutragen; seine Grundsätze, seine Handlungen, sein Vertrauen auf Gott, müssen ihn der Liebe und des besonderen Beistandes Gottes würdig gemacht haben; Würde, Festigkeit und Zuversicht auf sich selbst und auf seine gute Sache müssen es beweisen, daß er, als Mitarbeiter an dem Plane der Gottheit, die Menschen zu ihrer moralischen Bestimmung zu führen, auch ihrer Theilnahme und Unterstützung ge-

wiß sei; weder Eigennuz, noch Ehrgeiz, noch Schwärmerci, noch irgend eine andere Leidenschaft, sondern einzig und allein Liebe zur Wahrheit und zu der Wohlfahrt seiner Brüder, müssen die Triebfeder seiner Thaten und Handlungen seyn.

Ist her bisher entwickelte Wunderbegriff, wie die Anwendung desselben auf die Erfahrung bald von selbst darthun wird, weder aus leeren Speculationen und Hypothesen, noch aus einer besangenen und einseitigen Betrachtung der in unseren heiligen Urkunden erzählten Thatfachen hervorgegangen; so müssen sich aus ihm auch über die Bestimmung und Beweisraft der Wunder für die Wahrheit der durch sie, wo nicht bestätigten, doch eingeführten und begründeten Religion, entscheidende Regeln ableiten lassen. So streitig auch diese Frage von jeher unter den Theologen gewesen ist; so leicht scheint sie doch nach meiner Einsicht zur Zufriedenheit aller Partheien beantwortet werden zu können, wenn man sich gefallen lassen will, die Erkenntnißmittel der Wahrheit von den Gründen und Beweisen derselben zu unterscheiden. Daß Wunder vortrefliche Mittel waren, die Zeitgenossen der Chaumaturnen von ihren sinnlichen Religionsideen abzugeben, ihre Herzen zunächst dem Lehrer, dann der Wahrheit selbst zu gewinnen, und so ihr Dafürhalten und ihre Ueberzeugung auf die Autorität des Lehrers, und diese wieder auf die Macht und Gewalt seiner Thaten

(Luk.

(Luk. 24, 19.) zu gründen, wird durch die Geschichte des Christenthums auffer Zweifel gesetzt. Ohne die Heilungen, die wunderbaren Thaten und Schicksale Jesu würden auch seine geistvollsten Vorträge vor den Ohren seiner Schüler und seines Volkes verhallt, und kaum als Bruchstücke eines jüdischen Weisen auf die Nachwelt gekommen seyn. Selbst in unseren Tagen äussern sie noch ihre volle Wirkung auf alle diejenigen, die noch zu wenig aus der Sinnlichkeit herausgebildet sind, als daß sie reine Begriffe ohne Bilder festhalten, sie unter einander verbinden, und diese auf allgemeine Grundsätze der Vernunft zurückzuführen könnten. Diese Menschenclasse ist bei weitem die zahlreichste in der Gesellschaft, wird, und muß es seyn; bei ihrer Unbekandtschaft mit sich selbst und ihrem Inneren, sucht sie die Wahrheit nicht in, sondern auffer sich; sie findet sie in Thatfachen und Autorität; ihre Religion ist nicht Lehre Jesu, sondern Lehre von Jesu und Glaube an ihn; was seine Verbindung mit dem Logos nicht vermag, das bewirkt seine Verbindung mit der Allmacht Gottes, Bewunderung, Hochachtung und eine Ueberredung, die der Ueberzeugung nahe kommt. Würde man die Wunder des N. T. verwerfen, oder von ihnen keinen Gebrauch machen, so würden Alle, die vermöge ihrer Fassungskraft keiner anderen, als einer historischen und positiven Leitung in der Religion fähig sind, entweder gar nicht weiter an den Stifter des Christenthums glauben, oder doch hierinnen einzig dem Ausspruche ihrer  
 Leh.

Lehrer folgen. Insoferne also sind Wunder vortrefliche Erkenntnißmittel der christlichen Wahrheit für alle Anfänger in der Religion, und einem subjectiven, ob schon vorübergehenden, Beweise gleich zu achten. Ist Aberglaube die Unterwerfung der Vernunft unter Thatsachen, so bleibt er im Anfange der religiösen Bildung der Menschen unvermeidlich; der Lehrer darf ihm zwar nicht zu reiche Nahrung geben, weil er den Beruf hat, seine Zuhörer, wie Jesus, aus dem Wundergebiete immer mehr heraus und in das Reich der reineren Wahrheit überzuführen; aber gewaltsam zerstören soll und darf er diesen Wunderglauben nicht, sondern er muß vielmehr erwarten, daß er allmählig, im Laufe der Jahre und der weiteren Vernunftbildung, sich von selbst in einen geistigen, moralischen Glauben auflösen werde.

Ganz anders ist es mit der eigentlichen und objectiven Beweiskraft der Wunder beschaffen. Hier darf man im Systeme ohne Bedenken den Satz aufstellen, daß sie für die Wahrheit und Göttlichkeit einer Religion nichts beweisen, und daß sogar die Ueberzeugung von ihrer historischen Wahrheit auf dem Beweise beruht, daß der Thaumaturge ein göttlicher Gesandter, und Lehrer einer wahren und göttlichen Religion war. Sie können für die Wahrheit einer Religionslehre nichts beweisen, da zwischen Wahrheit und Wundern überall kein

Real-

Realnerus denkbar ist 46). Wunder sind Thatfachen, Ereignisse in der Sinnenwelt, die nach den Gesetzen und Kräften derselben geprüft und wahrgenommen werden. Sie beschäftigen die Sinnen und reizen die Einbildungskraft, reichen aber über die Grenzen der Empfindung nicht hinaus und führen also nur zu sinnlichen Wahrnehmungen. Von diesen äusseren Erfahrungen ist die Wahrheit einer, oder mehrerer Religionslehren gänzlich unabhängig; diese beruht einzig und allein auf ihrem geistigen Inhalte; auf ihre Uebereinstimmung mit den Gesetzen unseres Denkens und mit den Forderungen und Aussprüchen unserer Vernunft; auf ihrer Harmonie mit dem Wesen und Willen der Gottheit und unserer eigenen sittlichen Natur. Religionswahrheit und Wunder sind daher Begriffe, die durch eine weite Kluft geschieden bleiben; beide haben ihr eigenes, von einander unabhängiges Gebiete, jene im Reiche der Vernunft und der Ideen, diese im Reiche der Empfindungen und äusseren Erscheinungen. Wer den systematischen Beweis für eine allgemeine Religionswahrheit aus Wundern zu führen sucht; von dem kan man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß er seine Begriffe von Wahrheit noch nicht berichtigt, oder doch die Grenzlinie zwischen Ueberredung und Ueberzeugung,

46) Herders Christliche Schriften 2te Sammlung S. 259.

gung, zwischen mechanischem Autoritäts- und freiem Vernunftglauben noch nicht gezogen hat.

Aber nicht genug, daß in einem Systeme christlicher Religionen ein strenger Beweis für ihre Wahrheit aus Wundern nicht geführt werden darf; es muß für den Denker auch die Wahrheit jener erst in das Licht gesetzt werden, wenn die Ueberzeugung, daß derjenige, der sie im Namen Gottes vorträgt, ein göttlicher Gesandter sei, und daß die von ihm verübten außerordentlichen Handlungen wahre Wunder seien, vernünftigerweise möglich seyn soll. Wolte er umgekehrt von eigener, oder fremder Erfahrung eines Wunders auf die Göttlichkeit der Lehre schließen; so würde ihn dieser Weg eben so leicht zum Irrthume, als zur Wahrheit führen können. Die ägyptischen Hierophanten haben Wunder verübt, wie Moise; die Schüler der Pharisäer haben Dämonische geheilt, wie die Apostel; die Wundererzählungen von Petrus und Vespasian, von Jesus und Apollonius haben beide historische Zeugnisse für sich, beide den Schein des Wunderbaren und Außerordentlichen gemein, und nach den mühsamsten Untersuchungen mögte es immer zweifelhaft bleiben, ob sich ein wesentlicher äußerer Unterscheidungscharakter ihrer Wahrheit und Falschheit auffinden lasse? Wäre es, um diese Bemerkung durch die Auferweckung des Lazarus zu erläutern, nicht schon vorausgesetzt und erwiesen,

sen,



sen, daß Jesus ein ausgezeichneter Wahrheitslehrer und ein tugendhafter Freund Gottes ist; so bliebe diese außerordentliche Begebenheit als Folge einer klugen Verabredung der beiden Freunde gar wohl denkbar, und nichts würde die Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung entkräften können, da sie die Gesetze der Natur und der allgemeinen Erfahrung für sich hat. Sollen daher wahre und falsche Wunder wesentlich unterschieden werden, so bleibt kein anderes Merkmal übrig, als die Wahrheit und Göttlichkeit einer durch jene zu verbreitenden und subjectiv zu beglaubigenden Lehre. Diese besteht für sich und muß also zunächst erörtert und auffer Zweifel gesetzt werden. Ist diese, ist die Moralität dessen entschieden, der sie vortrug; so kan er ein göttlicher Gesandter, so können außerordentliche Handlungen, die er in Beziehung auf seine Religionslehre verrichtet hat, Wunder seyn; so kan ihn die Vorsehung bei seinen Unternehmungen ausgezeichnet unterstützen haben, und wir bedürfen nur noch historischer Zeugnisse, um die Gewißheit seiner Wunder zu behaupten. So dachte schon Clarke über die Beweiskraft der Wunder; und der vollendete Morus fand den Gang seiner Ideen so richtig und überzeugend, daß er kein Bedenken trug, sie in seine gründliche und vorsichtige Dogmatik aufzunehmen 47).

Zwei.

47) *Ergo proprie et stricte iudicando verum per se est propter argumenta sua est verum, et de eo prius constare*

## Zweiter Theil.

## Von den Wundern Jesu.

Wenn die bisher vorgetragene Theorie der Wunder nicht aus bloßen Speculationen, nicht aus Vorliebe für diese, oder jene Schule, sondern nach einer mehrjährigen Prüfung und nach einem abwechselnden Kampfe mit ganz entgegengesetzten Systemen, aus einer wiederholten An-

*stare debet, quam de miraculo indicari plene perfecteque ac tuto statui potest, adfuisse operationem vel directionem Dei.* Epitome theol. christ. proleg. sect. IV §. 21. In seinen Vorlesungen fügte der unvergeßliche Mann noch bei. "Et sane, si miracula continerent argumentum veritatis doctrinae ipsius, necessario omnes ac singuli religionis doctores omnesque omnino legati Dei debuissent miracula patrare; Quod cum factum non sit, sequitur, continere miracula accessorium tantummodo argumentum." S. f. commentarius exegetico-historicus ed. Hempel tom. I S. 104.

Ansicht und einem exegetisch-philosophischen Studium unserer Religionsurkunden hervorgegangen ist; so wird sie sich auch dem Verufe nicht entziehen, ihre Brauchbarkeit durch die Erfahrung zu bewähren, und durch ihre Anwendung auf einzelne Fälle darzutun, ob und inwiefern ihre Resultate zur wahren Aufklärung, zur Entkräftung und Ausrottung des Aberglaubens, und doch zugleich zu einem freien religiösen Glauben führen. Sie wird hiebei den Beweis folgender Sätze zu übernehmen haben:

1. daß in dem Laufe der Geschichte und namentlich bei der Einführung des Christenthums wirkliche Wunder geschehen sind:
2. daß diese Wunder ausserordentliche, auf Gott zurückgeführte, und auch von uns noch zurückzuführende Begebenheiten waren und noch sind:
3. daß diese Wunder vortrefliche Erkenntnismittel der Wahrheit zur Beglaubigung göttlicher Gesandten waren und noch sind:
4. daß das Ausserordentliche dieser Thatsachen, an sich betrachtet, mit der weisen Ordnung der Natur und einer unveränderlichen göttlichen Weltregierung nicht streitet, und also auch

unserer Naturkenntniß keine absoluten Hinder-  
nisse in den Weg legt.

Ich werde mich, dem Zwecke dieser Abhandlungen  
gemäß, auf die Wunder Jesu, und auch hier nur auf  
die wesentlichsten Bemerkungen einschränken müssen.  
Was von diesen gilt, kan leicht auf die übrigen Wunder-  
erzählungen der Bibel übergetragen werden.

1. Wirklichkeit der Wunder Jesu.

Sollen diejenigen Begebenheiten und Schicksale Jesu, die uns von seinen Schülern und Biographen erzählt werden, nach unserer vollen und auf einer redlichen Prüfung ruhenden Ueberzeugung, in den Lauf der wirklichen Geschichte eintreten; so müssen sich die Berichte von ihnen zunächst auf Zeugnisse stützen; diese Zeugnisse müssen vollständig, deutlich, und von einseitiger Darstellung entfernen; sie müssen ferner nicht Zeugnisse von dem, was man über ein wirkliches Ereigniß philosophirte, meinte, glaubte; sondern klare Zeugnisse von einer deutlichen und unzweifelhaften Wahrnehmung durch die äusseren Sinne, von einer wirklichen äusseren Erfahrung seyn. Nur von Begebenheiten, deren Berichte die angegebenen Merkmale an sich tragen, läßt sich der Beweis für ihre Wirklichkeit mit und zur wahren Beruhigung und Ueberzeugung führen.

§ 2

Zeug-

Zeugnisse also sind das erste Merkmal der historischen Glaubwürdigkeit vorhandener Erzählungen von wundervollen Thaten Jesu. Nicht genug, daß gewisse Nachrichten aus den Ueberlieferungen (Luk. 1, 2.) Aenderer, wenn schon mit Auswahl und Vorsicht, in das Leben Jesu aufgenommen wurden; der historische Kritiker kan von der Anhänglichkeit an den Grundsatz, "daß ein Augenzeuge mehr Glauben verdiene, als zehn andere, die aus dem Gerüchte sprechen", durch keine dogmatische Miene und durch keine Inspirationshypothese zurückgebracht werden, um soviel weniger, da die ersten, von Traditionen freieren Evangelien ihre wahrhaft historischen Berichte nicht über das, was ihre Verfasser, als Schüler Jesu selbst sahen und hörten (1 Joh. 1, 2), ausgebehnt, sondern sie mit der Tause Jesu angefangen und mit seiner Entfernung, oder Auferstehung von den Todten (AG. 1, 1. 22. Luk. 24, 48) geendigt haben. Nach dieser Voraussetzung kan hier zunächst nur von denjenigen Wundern Jesu die Rede seyn, welche in die Geschichte seines öffentlichen Lebens fallen, und die übrigen wunderbaren Schicksale, welche von der einen Seite über die Zeit der Berufung seiner Schüler (Matth. 4, 17. ff.) von der anderen über seine Auferstehung hinaus gehen, müssen dem Dogmatiker zur Vertheidigung überlassen werden. Es versteht sich, daß durch diese Erinnerung dem religiösen Glauben an die mit den gewöhnlichen Vorstellungen von dem Eintritte Jesu in die Welt und seiner Entfernung aus ihr zusammenhängenden Wahrheit.

Wahrheit.

heiten nichts von seiner Stärke entzogen werden soll. Die Voraussetzung dieser Thatsachen in dem Gebiete der Volksreligion gibt der Einbildungskraft des sinnlichen Menschen einen Schwung zum Uebergange in das Reich moralischer Ideen, der durch seinen religiösen Gewinn für die Aufopferung der Naturkenntniß einzelner Fälle reichlich entschädigt. Nichts desto weniger läßt sich diese Herablassung zu den Bedürfnissen des Laien gar wohl mit dem redlichen Geständniße vor den Augen des Kenners vereinigen, daß man in den Berichten von der Empfängniß und Geburt, von der Versuchung und Himmelfahrt Jesu der Natur der Sache nach dasjenige historische Moment vermissen muß, durch welches man allein den scharfsinnigen Zweifler zu gewinnen hoffen dürfte. Wenn man nemlich bei der übernatürlichen Zeugung und Geburt Jesu auch die Bedenklichkeiten übergehen will, die von der zugelassenen Erscheinung einer jungfräulichen Mutter für das wirkliche Leben zu besorgen wären; wenn man sich auch nicht auf den weitverbreiteten Volksglauben der alten Welt an jungfräuliche Göttersöhne aus den Beispielen eines Osiris, Apis, Bacchus, Persens, Butra 48) berufen will; so kann doch nicht geläugnet werden, daß diese ganze Begeben-

E 3

heit

48) Vergl. die lesenswürdigen Stellen hierüber in *Georgii alphabetum Tibetanum* Rom 1762, S. 55 ff. 369 ff.

heit in den Urevangelien fehlt; daß sie von einer Menge Parteien unter den ersten Christen nicht anerkannt worden ist; daß Jesus selbst sich den Menschensohn, aber nicht den Sohn der Jungfrau nennt; daß seine Zeitgenossen ihn allgemein als den Sohn Josephs betrachteten (Matth. 13, 55); daß Johannes in einigen wichtigen Stellen (Evang. 1, 46 f. 6, 42 ff. 7, 41 ff.), wo er sich beinahe notwendig hierüber erklären mußte, die Sache mit Stillschweigen übergeht 49); und daß selbst Paulus eine leibliche Abkunft Jesu von den israelitischen Vätern anerkennt (Röm. 9, 5). Rechnet man hierzu noch die Bemerkungen, daß auch der allegorisirende Verfasser des Briefes an die Hebräer, dem diese Erzählung höchst willkommen seyn mußte, sie nicht zu kennen scheint; daß man sich bisher vergebens bemüht hat, die Nachrichten unseres jetzigen Matthäus (2, 14—22) mit denen des Lukas (2, 22—39) zu vereinigen; daß die Berichte von einer Schätzung unter Quirin (Luk. 2, 2) und von dem Aufenthalte des Herodes zu Jerusalem (Matth. 2, 1. 22.) in den letzten Tagen seines Lebens, mit der Profangeschichte im Widerspruche stehen; so muß es dem unbefangenen Geschichtsforscher immer, auf das gelindeste ausgedrückt, problematisch bleiben, ob nicht unter den  
Apo-

49) Meine Abhandlung: *ambigitur de argumentis, quibus ductus Ioannes euangelista natiuitatem Iesu Bethlehemiticam silentio praetermisit?* Göttingen 1797.



Aposteln und ersten Schülern Jesu selbst schon zwei Parthelen vorhanden waren, deren eine, den Johannes an der Spitze, die Genealogie Jesu aus Nazareth, die zweite hingegen, der jüdischen Erklärung zweier Messiasorakel zufolge (Mich. 5, 1. Jes. 7, 14), sie mit den nöthigen Ausschmückungen aus Bethlehem ableitete 50)?

Einen vortreflichen Beitrag zur Geschichte der allmählig reisenden intellectuellen und moralischen Bildung Jesu enthalten die Nachrichten von seinem Siege über Wundersucht, Ehrgeiz und Herrschsucht, oder die Erzählungen von seiner Prüfung und Versuchung vor dem Antritte seines Lehramtes. So unläugbar die moralische Tendenz dieser Begebenheit, besonders nach den geistvollen Erklärungen Eichhorn's und Herder's ist; so haben doch schon Luthymius, der Samler früherer Scholien der Kirchenväter, und nach ihm Becker, Zeunmann und Volten kein Bedenken getragen, das ganze Ereigniß aus der äusseren Sinnenwelt in das Reich der Visionen zu verweisen. Wir haben nicht nöthig, die drei Haupterklärungen dieses Abschnittes, von einer wirklichen Unterredung Jesu mit dem Satan, von seinem Dialoge mit einem jüdischen Priester, und von einer

¶ 4

in-

50) Mein Programm: *inquiritur in narrationum de vita I. C. primordiis fontes, incrementa et nexum cum religione christiana.* Göttingen 1798.

inneren moralischen Versuchung gegen einander zu stellen, da sich uns von selbst schon die Bemerkung darbietet, daß auch diese Begebenheit in das Privatleben Jesu, also in einen Zeitpunkt fällt, wo seine Biographen noch nicht zu zeugen im Stande waren, und daß die Zusätze und Ausschmückungen, die sich in den späteren Berichten des Markus und Lukas finden, deutlich genug auf die Quelle wachsender Traditionen hindeuten 51).

Wichtiger, als die Prüfungsgeschichte Jesu, sind die Nachrichten von seiner Entrückung in den Himmel, wie sie uns von Lukas und Markus mitgetheilt werden.

51) Zu dem *ψεύσας* (er lebte von der Pflanzenkost der Wüste) des Matthäus (4, 2.) fügt Lukas (4, 2.) schon bei: *καὶ οὐκ ἐφαγγεν οὐδὲν ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις*: W. 5. folgt schon der neue Wunderzug hinzu: *ἐν στυμῇ χρέου*: die zweite Hälfte des 6n. B. enthält abermals einen Zusatz aus der jüdischen Dämonologie; und bei den Worten *ἀχρεὶ καί ποῦ* (W. 13), die eine Berichtigung des Matthäus (W. 11.) liefern, dachte Lukas wahrscheinlich an Matth. 16, 23. Markus (1, 12 ff.) zieht die ganze Erzählung ins Kurze; aber er setzt dennoch (W. 13) die Worte (aus Hiob 5, 22 f.) bei: *καὶ ἦν μετὰ τῶν ἄγγελων*, um das Furchterliche und Gefährvolle der Lage Jesu desto anschaulicher zu machen.

ben. Betrachtet man diese Erzählungen, nach erfolgter Auflösung ihrer biblischen Ausdrücke in deutliche Begriffe, als einen Gegenstand des religiösen Glaubens; so können und werden sie von keinem Verehrer Jesu, und selbst von keinem Weisen je bezweifelt werden. Ob hingegen dasselbe Ereigniß als sinnliche Thatfache, und als ein Gegenstand der äusseren Erfahrung anzusehen sei? diese Frage wird solange nothwendig unentschieden bleiben müssen, als die vernünftige Möglichkeit einer solchen Erfahrung unerwiesen ist. Das Festhalten an dem buchstäblichen Berichte der Evangelisten hat die Dogmatiker zu den spitzsündigsten Fragen über die Verwandlung des Körpers Christi veranlaßt 52); und nach den eigentlich verstandenen Ausdrücken dieser Geschichtschreiber (Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. AG. 1, 9.) waren diese Fragen den Dialektikern auch so nahe gelegt, daß sie dieselben nicht wohl übergehen konnten, ohne ihre Behauptung gegründeten Zweifeln bloß zu stellen. Allein der Scharfsinn, den sie zur Beantwortung und Lösung

§ 5

die-

52) Ob Christus beschnitten, oder unbeschnitten; mit demselben, oder einem neuen; mit einem irdischen, oder geistigen Körper gen Himmel gefahren sei? Die erste Frage theilte die syrischen Gemeinden; die letztere und letzte Socinianer, Mystiker und Rechtgläubige. S. Calovii systema tom. VII. S. 709 ff.

dieser Bedenklichkeiten aufgeboten haben, würde doch noch glücklicher und treffender angewendet worden seyn, wenn sie hätten bemerken wollen, daß Lukas in seiner fortlaufenden ersten Erzählung (Ev. 24, 13—53), die nur ein chronologisches Datum (V. 13) ohne Abschnitte und Lücken (V. 50) enthält, die Himmelfahrt Jesu noch am späten Abende, oder in der Nacht nach dem Auferstehungstage scheint erfolgen zu lassen; daß Markus hingegen (16, 19) sie acht Tage später herabsetzt (53); daß erst der zweite Bericht des Lukas (AG. 1, 3) dieses Ereigniß vierzig Tage nach der Auferstehung datirt; während nach dem ersten (Ev. 24, 49) Jesus seinen Schülern ausdrücklich noch am Tage seines Hervorgehens aus dem Grabe gebietet, Jerusalem nicht zu verlassen, biß sie durch den göttlichen Geist würden erleuchtet und gestärkt worden seyn. Matthäus und Johannes hingegen, die als Augenzeugen von einer so wichtigen Begebenheit die entscheidendsten Nachrichten liefern konnten, übergehen sie nicht nur gänzlich mit Stillschweigen, sondern sie wissen auch nichts von einem Bleiben zu Jerusalem bis aufs Pfingstfest, und lassen beide Jesum in Galiläa

33) Das ὕστερον (V. 14), von welchem das ἀνελήφθη nur durch ein μετὰ τὸ λαλήσαι αὐτοῖς (V. 19) getrent ist, erhält seine unläugbare chronologische Bestimmung aus dem μὲν ἡμέρας ὀκτὼ Joh. 20, 26.

Galiläa von dem Schauplatze abtreten (Matth. 28, 16. ff. Joh. 21, 1 ff.), ohne ihm, als Zeugen und Geschichtschreiber in seinen höheren Wirkungskreis nachzufolgen 54). Nach allen Bemühungen, diese verschiedene und wesentlich abweichende Angaben durch bindende Hypothesen zu einer Harmonie zusammenzuknüpfen, mögte doch dem Resultate kaum auszuweichen seyn, daß die sinnliche Thatsache der Himmelfahrt Jesu, wie seine Geburt und Kindheit, nicht zu seiner öffentlichen, sondern Privatgeschichte gehöret, und daß schon frühe, unter den Biographen Jesu selbst, zwei Partheien vorhanden waren, deren eine, seine unmittelbaren Schüler Matthäus und Johannes an der Spitze, die stille und geräuschlose Entfernung des Vollendeten nach Galiläa versetzt, während sie eine andere, von mittelbaren Aposteln und Zeugen unterstützt, in der Nähe von Jerusalem auf eine glänzendere, nach der Geschichte des Elias gebildete Weise erfolgen läßt.

Ein

54) In der Zeitbestimmung weichen inzwischen auch in diesem Punkte die beiden Evangelisten von einander ab; denn nach Matthäus (28, 7. 16.) geht Jesus sogleich nach seiner Auferstehung nach Galiläa; nach Johannes aber (21, 1. *μετὰ τὰύτα* vgl. 20, 26) zehn oder vierzehn Tage später.

Ein zweites, nicht minder wesentliches Merkmal der historischen Glaubwürdigkeit evangelischer Wundererzählungen würde in der Vollständigkeit und Deutlichkeit des vorhandenen Zeugnisses zu suchen seyn. Eine Menge in der Bibel, und selbst in dem Leben Jesu berichteter Thatsachen sind deswegen unter so großem Widerspruch denkender Schrifterklärer unter die Zahl wirklicher Wunder aufgenommen worden, weil man einseitige und lückenvolle Erzählungen als vollständig betrachtet, oder die Eigenheiten des Originals nicht bestimmt und deutlich in unsere Sprache übergetragen hat. Man weiß, um jeden dieser Fälle durch die nöthigen Beispiele zu erläutern, daß der kurze, abgebrochene, und mit häufiger Uebergang der vermittelnden und bindenden Ursachen zur Hauptsache eilende Vortrag der hebräischen Annalisten auch in das N. T. übergegangen, und daß er besonders in den evangelischen Biographien Jesu beinahe auf allen Seiten sichtbar ist. "Gehet hin in den vor euch liegenden Flecken, gebietet Jesus (Matth. 21, 2) seinen Schülern; da werdet ihr eine Eselin und ein Füllen finden; beide bindet ab, und bringt sie hieher". Viele Ausleger staunen hier über einen Wunderblick der Allwissenheit Jesu, weil sie vergaßen, daß er des Tages zweimal von Jerusalem nach Bethanien gieng (Mark. 11, 11 ff.), und daß also, bei seiner genauen Kenntniß des Ortes und des Eigenthümers ein Befehl dieser Art weder etwas Auffallendes, noch Wunderbares hat. Als die

die Schüler Jesu versamlet waren und sich unterredeten, berichtet Lukas (24, 36), stand Jesus mitten unter ihnen, und nach Johannes (20, 19) trat er gar bei verschlossenen Thüren ein. Die Erklärer des Buchstabens überlassen sich der Bewunderung und dem Staunen, während der Kenner der Bauart des Orientes, der nur die äusseren Thüren (AG. 20, 9) verschlossen sieht, es sehr natürlich findet, daß Jesus, der den Ort der Versammlung kannte, aus dem Inneren des Hauses (Matth. 24, 17) unbemerkt in den Gesellschaftssaal (AG. 1, 13.) eintrat. Es sei mir erlaubt, diesen Grundsatz auf die Speisung von fünftausend Menschen mit fünf Kuchen und zwei Fischen (Matth. 14, 14 ff. Mark. 6, 30 ff. Luk. 9, 10 ff.) überzutragen. Es ist bekannt, daß das Alterthum hier einstimmig an eine unmittelbare Wirkung der göttlichen Allmacht dachte 55), und daß sich noch  
jetzt

55) Nach Laktanz (instit. IV, 15) ist sie schon durch eine Weissagung der Sibylle, klarer und deutlicher als irgend eine andere des N. T., vorherverkündigt worden:

Εἰν ἄγροισ ἀμα πέντε, καὶ ἰχθυέσαι δαιόισιν  
 Ἄνδρῶν χιλιάδας ἐν ἐρήμῳ πέντε κορέσσει,  
 Καὶ τὰ περισσεύοντα λαβῶν μετὰ κλάσματος  
 πάντων  
 Δώδεκα πληρώσει κοφίνους εἰς ἐλπίδας πολλῶν.

jetzt viele gelehrte Theologen bei dieser Ansicht beruhigen. So gerne der Wahrheitsforscher das Seinige beitragen möchte, diese Ruhe zu unterhalten, so wenig wird er es doch über sich vermögen, eine Menge Zweifel zu unterbrücken, die sich ihm bei dieser Erzählung von allen Seiten darbieten. Ueberall sonst ist der Theil kleiner, als das Ganze; hier füllen die Ueberreste eines Korbes zwölf andere. Die Mahlzeit geschieht am Abende; Jesus hält am Ende derselben (Mark. 6, 45 ff.) noch einen besondern Vortrag; sie kan also sicher nicht über zwei Stunden gedauert haben. In dieser Zwischenzeit läßt Jesus die Versammlung sich lagern, seinen eigenen kleinen Vorrath herbeikommen, bricht die Kuchen in Stücke (Matth. 14, 19), und muß also in jeder Minute bei hundert Portionen gebrochen haben. Ich spreche nichts von der Arbeit und Geschwindigkeit der Schüler, mit der sie in dieser kurzen Zeit das Zugerheilte an fünftausend Menschen, Weiber und Kinder ungerechnet, abzugeben hatten. Wer es je im Ernste versucht hat, diese Zweifel zu seiner vollkommenen Zufriedenheit zu lösen, der wird auch bei sich selbst den Unwillen sehr gemäßiget fühlen, mit dem man hie und da einige natürliche Erklärungsarten dieses Wunders aufgenommen hat. Es ist zwar unläugbar, daß zwei der neuesten Versuche dieser Gattung von den grössersten Schwierigkeiten und Unerweislichkeiten gedrückt werden. Nimmt man mit einem zu romantischen Hypothesen und Ergänzungen geneigten Ausleger



ger 56) an, daß der Schauplatz der Speisung vor einer Höle gewesen sei, in der Jesus öfters mit den Brüdern des dritten Grades zusammenkam, und aus der er mehrere Körbe verschnittenen Brodtes hervortragen und unter das Volk austheilen ließ, so wenn es denn ganz natürlich war, daß zwölf Körbe übrig blieben; so wird man nicht nur den Beweis für eine geheime Ordensverbindung Jesu, und für die Verwandlung einer Höle in eine geheime Vorrathskammer auf immer schuldig bleiben, sondern man muß es auch zugleich vergessen, daß die Mahlzeit auf einem freien offenen Waideplage gehalten wird, und daß Jesus und seine Schüler, nach der ausdrücklichen Bestimmung der Urkunden, nur wenige Brodte und Fische unter das Volk auszutheilen vermögen. Eine neuere Erklärung 57) aber entfernt sich zu weit von dem Sprachgebrauche, als daß sie bei Kennern Eingang

56) Wahrdes Ausführung des Planes Jesu Th. VII. S. 55 ff.

57) Im neuen theol. Journale V. Band S. 168. Sie faßt die letzte Hälfte des 20 B., im 19. Kap. des Matthäus: *καὶ ἦσαν τὸ περισσεῦον τῶν κλασμάτων δώδεκα κοφίνους πλήρεις*, also: "die Schüler hatten zwölf Körbe Brocken Vorrath umhergetragen." Es ist einleuchtend, daß *ἄγειν* überhaupt nicht,

gang und allgemeinen Beifall finden dürfte. Nichts desto weniger scheinen doch in den Nachrichten der Evangelisten selbst mehrere Data zu liegen, die, unter der Voraussetzung einer unvollständigen, durch die nöthigen Einschränkungen zu ergänzenden Darstellung, auf eine freiere Ansicht der Begebenheit hinführen. Aus zwei bestimmten Angaben (Matth. 15, 32. Mark. 8, 2) erhellt, daß es erst nach einem dreitägigen Unterrichte dem Volke an Speise mangelte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in den Zwischenräumen des Vortrages, Jesus, seine Schüler, das Volk, und mit ihm Weiber und Kinder, gefastet haben sollen. Sie führten also gewiß Vorrath mit sich; nur war dieser bei den Meisten schon aufgezehrt, und darum scheinen die Apostel auf ihre Entlassung zu dringen. Dieses wird beinahe gewiß, wenn man

nicht, und am wenigsten hier, *circumferre*, und daß *περισσῶν* (ἄρτι) nicht den Vorrath (*Ἰσραυλός* Luk. 6, 43), sondern den Ueberrest bezeichnet. Einen Brocken-Vorrath hatten die Schüler nicht, sondern fünf Brodte und zwei Fische, womit man kaum zwölf Körbe füllen wird. Jesus segnet das Brodt (M. 19) nicht, um es in die Körbe zu legen, sondern um es auszutheilen; auch mögte die gegebenen Erläuterung mit Joh. 6, 12. ff. schwer zu vereinigen seyn.

man bemerkt, daß ein großer Theil des Volkes wo nicht im Begriffe, nach Jerusalem auf das Fest zu reisen (Joh. 6, 4), doch Jesu zu Schiffe über den See Libérias gefolgt war (W. 2, 24), und daß es, von dem Nahrungsmangel dieser Gegend vollkommen unterrichtet, Kranke, Weiber und Kinder in seinem Gefolge hatte (Matth. 14, 14. 21.). Bei dieser Lage der Dinge kam Alles darauf an, diejenigen, welche noch Vorrath bei sich hatten, zu bewegen, daß sie von ihm den Darbenden mittheilten. Am besten geschah dieses durch eine gemeinschaftliche Mahlzeit. Jesus gab hiezu ein schönes und ermunterndes Beispiel; er theilte zuerst seinen ganzen Vorrath aus. Ihm folgten nun auch die Uebrigen, nachdem sie sich gelagert hatten; es wurden Alle satt, und da keiner von dem, was er preis gegeben hatte, weiter etwas zurückforderte, so konnte noch ein beträchtlicher Ueberrest gesamlet, und für ähnliche Bedürfnisse Mangel leidender aufbewahrt werden.

Ich will jetzt nicht erinnern, daß bei dieser Handlungsweise uns Jesus in der That moralisch-achtungs- und liebenswürdiger erscheinen muß, als bei einer wunderbaren Vervielfältigung eines geringen Vorrathes durch die Kräfte der Allmacht, die nur Bewunderung und Staunen erregt, aber keine Salte unseres Herzens berührt. Statt mehrerer Beispiele von der Unvollständigkeit einzelner evangelischer Berichte, als einer Hauptquelle un-

F

hi.

historischer Wunder, sei es mir vergönt, noch die Deutlichkeit des Geschichtschreibers, als ein wesentliches Merkmal der Glaubwürdigkeit seiner Wundererzählungen, geltend zu machen. Das Wandeln Jesu auf dem Meere (Matth. 14, 25) ist von den älteren Schrifterklärern allgemein als ein entscheidendes Wunder betrachtet worden 58). Die Zweifler haben dagegen nicht nur auf das Unnatürliche und selbst Unzweckmäßige einer solchen Handlung aufmerksam gemacht, sondern überdies erinnert, daß ein Wandeln auf dem Meere auch von Petrus berichtet werde (B. 29), ob er gleich sank, und daß Jesus, wenn er aufrecht über das Meer gegangen wäre, nicht einmal dem furchtsamen Petrus hätte

58) Die Sibylle (s. Note 55.) verkündigte es deutlich voraus: *κυματα πεζευσε*. Hieronymus erläutert es durch ein: *pendulo super mare ambulavit incessu*. Nach Luther (Hallische Ausg. s. W. Th. VII. S. 357.) redet Jesus den sinkenden Petrus also an: "Du Petre, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldigt, denn es hat gethan, was seine Natur mit sich bringt. Hättest du stark geglaubt und deine Natur abgelegt, so hätte das Meer auch seine Natur abgelegt, und wärest ein Treter des Meeres gewesen, und wärest es auch geblieben, und das Meer wäre dir ein Erdreich und ein fester Sels gewesen und auch geblieben."

hätte die Hand reichen können. Bahrdt 59) läßt bewegten Jesus auf einer hundertelligen Eder von einem Ufer zum andern übergehen, und ein neuerer freimüthiger Schriftforscher 60) bietet seinen ganzen Scharfsinn auf, um zu erweisen, daß Jesus nicht auf, sondern an dem Meere gegangen sei. So gerne ich diesem unbefangenen Gelehrten in der Behauptung beitrete, daß die angeführte Begebenheit unter die philologischen, das heißt, unter diejenigen Wunder gehöre, bei welchen das Wunderbare nicht in der Sache, sondern in der Darstellung liegt; so wenig hat es mir doch bis jetzt noch gelingen wollen, mich von der Harmonie seiner Erklärung mit dem Zusammenhange zu überzeugen 61). Wären wir hingegen den dunklen und zweideutigen Idiotismus "auf dem Meere

59) Am a. D. S. 63 ff.

60) Neues theol. Journal V. Band S. 167 ff.

61) Ἐπὶ τῆς θαλάσσης kann freilich eben so gut am, als auf und über dem Meere (in der Luft), heißen. Allein in dem gegenwärtigen Falle dürfte die erste Bedeutung kaum eintreten, da nach ihr 1. gar kein Grund der Verwunderung und des Schreckens (W. 26.) vorhanden war. Daß in der Dämmerung ein Mensch am Ufer wandele, konnte Niemanden auffallen. 2. Petrus war unstreitig im Meere (W. 28), weil er

Meere gehen" in den bestimmteren und deutlicheren Begriff "über das Meer gehen, schwimmen 62), durchgehen, durchwaden" auf; so tritt das ganze Ereigniß in die Reihe begreiflicher und zweckmäßiger Thatfachen ein. Noch vor Sonnenuntergang hatte Jesus seine Schüler mit dem Auftrage vorausgeschickt, ihn auf der Ueberfahrt nach dem westlichen Ufer des See's zu Bethsaida (Mark. 6, 45) zu erwarten, welches an dem südöstlichen Gestirbe desselben, Kapernaum gegen über lag 63). Wahr-

versinken wollte. Wie konnte ihm Jesus vom Ufer aus die Hand reichen? War das Schiff so nahe am Ufer, so würde Petrus nicht über Bord gesprungen, sondern ans Land gestiegen seyn. 3. Jesus und Petrus bestiegen beide das Schiff (W. 32), und zwar nicht vom Ufer, sondern vom Meere aus, und darüber erstauen die Schiffenden (W. 33) und beugen sich vor ihm. 4. Jesus kam dem Schiffe nahe, nicht das Schiff Jesu (Joh. 6, 19.): das Schiff war aber in hoher See und wurde von den Fluthen hin- und hergeworfen (Matth. 14, 24).

62) על פני מים שחינוך 1. Mos. 7, 18. Ps. 104, 26. Petrus schwamm Jesu dster entgegen Joh. 21, 7. Die Erziehung beider war dieser köstlichen Uebung günstig. Vergl. Holtens Matthäus S. 227.

63) S. Hammond, Clericus zu b. St. des Matthäus.

scheinlich hatten diese alles Geräthe Jesu, selbst seine ihm lästige Kleidung mit sich genommen. Als Jesus das Volk entlassen und einen nahen Berg bestiegen hatte, um während der untergehenden Sonne sich dazulbst religiösen Betrachtungen zu überlassen (Matth. 14, 23); sah er, wie die Schiffenden mit den Wellen kämpften, und wie ein widriger, wahrscheinlich ein Südwind (V. 24), der sie vom Lande abtrieb, es ihnen unmöglich machte, bei Bethsaida zu landen und ihn aufzunehmen (Mark. 6, 48). Nun stieg Jesus vom Berge herab, folgte seinen Schülern am Ufer und holte sie gegen Morgen ein (Matth. 14, 25.). Nur die Entfernung des Schiffes vom Lande trennte sie; Jesus gieng ihnen also, da er leicht gekleidet war (Joh. 21, 7.), über das Meer entgegen, näherte sich dem Schiffe, wurde mit Schrecken wahrgenommen, dann von Petrus, der ihm entgegenschwamm, begrüßt, worauf beide in das Schiff traten und in kurzer Zeit 64) am jenseitigen Ufer in der Nähe Kapernaums landeten.

Nach einem dritten Charakter der Glaubwürdigkeit einzelner Wunderberichte würde vorzüglich die Frage

§ 3 in

64) Matth. 14, 34 Mark. 6, 53. *διὰ πρῶτον*.  
Aus diesen beiden Stellen ist Joh. 6, 21. zu erläutern.

in Erwägung kommen müssen, ob die abgelegten Zeugnisse auch eigentliche Thatfachen, oder nur das betreffen, was die Urheber von jenen über irgend eine Begebenheit philosophirten, meinten oder glaubten? Die Prüfung dreier Nachrichten (Matth. 17, 1—13. Luk. 9, 28—36. Mark. 9, 1—13) von der Unterredung des verklärten Jesus mit Moses und Elias wird vollkommen hinreichen, auf die Wichtigkeit dieses Merkmales für die wahre Apologetik der Wunder Jesu aufmerksam zu machen. Zwei Wege öfnen sich hier für den Gang unserer Untersuchungen; entweder vertheidigen wir den buchstäblichen Sinn dieser Erzählungen als reine Geschichte; oder wir verfolgen einzelne Spuren von individueller Ansicht und Darstellung der Evangelisten, und bemühen uns subjective Einkleidung von objectiver Wahrheit zu unterscheiden. Auf dem ersten Wege häufen sich die Schwierigkeiten und Hindernisse von allen Seiten. Die Zeugen gestehen selbst, daß sie sich in einem Mittelzustande zwischen Wachen und Schlafen (65)

be-

65) Mark. 9, 6. Luk. 9, 32. ἐκφοβοί, βεβωρημένοι  
 ἴππων, διαγρηγορήσαντες. Daß der letzte Ausdruck,  
 wie schon Michaelis erinnert, operam vigilandi be-  
 zeichnet, erhellt aus der Analogie von διαπερᾶν,  
 διαπερᾶντεν, διεργάζεσθαι, διαρῖναι, wo es übers  
 all perfectionem et absolutionem superatis impedi-  
 menti:



befanden, wo sie sich äusserer Sinneneindrücke nicht deutlich bewußt, mithin keiner unbezweifelten Erfahrung fähig waren. Sehr wahrscheinlich liegt hierinnen der Grund, warum Petrus (2. Br. 1, 17 f.) die Erscheinung des Moses und Elias nicht nur mit Stillschweigen übergeht, sondern warum auch Jesus seinen Begleitern gebietet (Matth. 17, 9), mit ihren Ansichten zurückzuhalten, weil er nicht wünschen konnte, daß sie sich durch ihre Privatmeinungen bloß, und den politischen Messias-hoffnungen ihrer Mitschüler neue Nahrung geben mögten. Moses und Elias konten überdieß an moralischer Würde mit Jesu auf keine Weise verglichen werden, und noch weniger im Stande seyn, ihn über die Zukunft (Luk. 9, 31) zu belehren. Bemerket man zugleich, daß wohl gar Moses, der nicht wie Elias in den Himmel entrückt worden war, erst von den Todten auferweckt werden muß, um seine Erscheinung mit dem kirchlichen Auferstehungs-dogma in Harmonie zu setzen; so wird man sich gerne entschließen, auf diese ganze Erklärung Verzicht zu thun, und den Vermuthungen einer inneren Vision, die den Berichten der Evangelisten zum Grunde lag 66), eine

§ 4 größ-

*mentis* ausdrückt, hinreichend. Vergl. *Viger. ed. Zeune* S. 571 f.

66) Herders christliche Schriften 2te Sammlung S. 115 f.

größere Aufmerksamkeit zu schenken. Zwar fehlt es auch auf diesem zweiten Wege an Verschiedenheit der Meinungen und treffenden Gegengründen nicht. Läßt man den betenden Jesus auf dem Gipfel des Berges von dem Glanze des Abendrothes und von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet werden, während seine Schüler in der Tiefe schon in dunkler Dämmerung schlummern 67); so ist diese Lösung zu natürlich, als daß sie befriedigen könnte. Leitet man hingegen den Glanz Jesu von langeanhaltenden und wiederholten Blitzen aus einer stille sich nähernden Gewitterwolke, und die Erscheinung der beiden Männer von einer Strahlenbrechung oder optischen Täuschung ab 68); so dürfte zwar durch diese Voraussetzung das folgende Donnerorakel, aber kaum die Geistererscheinung zweier Propheten ihre Erklärung finden. Soll endlich Jesus, allein, oder mit seinen Schülern gebetet; soll er den Namen des Moses und Elias öfters genant; sollen die unter dem Beten entschlummerten Schüler von diesen Lehrern der Vorzeit geträumt haben und durch einen Donnerschlag aus ihren

Träu-

67) Uebig N. L. Theil B. II, 2. Abth. S. 436 ff.

68) Meine biblische Theologie S. 314 ff. Hezels Schriftforscher I S. 743 ff. II, 159 ff.

Träumereien geweckt worden seyn 69); so kan man noch immer Beweis fordern, daß Jesus laut betete, daß er den Moses und Elias nannte, daß die Schüler gerade unter diesem Gebete einschließen, daß alle drei zu gleicher Zeit träumten und den Traum für Wirklichkeit hielten. Aber bei aller Verschiedenheit dieser Erklärungen im Einzelnen kommen sie doch darinnen überein, daß die Erscheinung der genannten Männer, so wie die articulirte Stimme aus den Wolken, nicht eine äussere Thatsache, sondern ein Daseynhalten, eine Reflexion der Evangelisten sei. Die ihr zu Grunde liegende Begebenheit mußte hiernach, dem Berichte eines Augenzeugen (2 Petr. 1, 17) zufolge, auf die beiden Hauptpunkte zurückgeführt werden, daß Jesus auf dem Berge von einem hellen, plötzlichen Lichtglanze umgeben wurde, und daß diesem Glanze eine unvermuthete Donnerstimme folgte. Einer besondern Erscheinung des Moses und Elias gedenket Petrus nicht, ob er gleich unmittelbar nachher von den Erakeln des A. T. spricht. Wahrscheinlich ist deswegen der Zusatz von einer mündlichen Unterredung Jesu eine Hypothese der Jünger, die sich auf die Vermuthung gründete, daß, wie Gott mit Mose auf Sinai sprach, auch ihr erhabener Lehrer sich mit dem Gründer und Wieder-

Hersteller der jüdischen Religion persönlich unterhalten habe. Dafür spricht die Natur der Sache; es ist nicht abzusehen, wie, und zu welchem Zwecke Moses und Elias aus einer anderen Welt in die unsrige sollten zurückgekehrt seyn. Dafür spricht die eigene Bedenklichkeit der Schüler über den Elias (Matth. 17, 10); wäre dieser Jesu wirklich erschienen, so war die Frage überflüssig, ob die Pharisäer mit Recht seine Ankunft erwarteten? Dafür spricht endlich die ausdrückliche Bemerkung Jesu, daß Johannes der ihm zum Vorläufer bestimmte Elias sei (B. 12), wodurch er bestimmt zu erkennen gab, daß kein anderer Elias gekommen sei, und kein anderer kommen werde.

Es läßt sich nicht leugnen, daß durch die Anwendung der bisher aufgezählten Merkmale auf die evangelische Geschichte Jesu die Zahl der Wunder merklich verringert wird. Dennoch leidet durch diese Verminderung die Redlichkeit und der moralische Charakter seiner Geschichtschreiber keinesweges. Alles, was sie berichten, ist ihnen Wahrheit; sei es, daß sie Andern aufs Wort glauben, oder daß sie einfache Heilungen unter den Gesichtspunct ihrer Dämonologie stellen, oder daß sie als Deterministen, das, was nach irgend einer messianischen Weissagung geschehen konnte und sollte, schon als wirklich und geschehen betrachten. Kommen schon diese Vorstellungen und diese Gemüthsstimmung, in der sie zuweilen als Geschichtschrei-

schreiber auftreten, mit der unsrigen nicht immer überein; so ist doch das, was ihren äusseren Empfindungen Wahrheit schien, auch Wahrheit für uns, und es bleiben nach dem vierten Merkmale der historischen Glaubwürdigkeit der Wunder, welches klare Zeugnisse von deutlichen und unzweifelhaften Wahrnehmungen durch die äusseren Sinne, oder von wirklichen äusseren Erfahrungen fordert, noch eine schöne Reihe von Thatsachen übrig, die unter der Zahl historisch-beglaubigter Wunder verdienen aufgestellt zu werden. Die Heilungen so vieler Kranken, Dämonischen, Blinden durch ein einziges Wort Jesu; die Erweckung der Tochter des Jairus, des Jünglings zu Nain, des Lazarus; die erfüllte Vorhersagung des Leidens Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung; und diese äusserst merkwürdige Wiederbelebung seines zur Erde bestatteten Körpers selbst; alle diese Thatsachen sind durch wirkliche Zeugnisse zu sehr beglaubigt, als daß sie ohne nachwilligen Unglauben, den freilich keine Urkunde zu entwasfen vermag, dürften in Zweifel gezogen werden. Nach den aufgezählten Bedingungen, unter welchen ich mir die Wunderthaten Jesu zu vertheidigen getraue, mögen nun immer die bekandten Beweise eines Grotius 70), Lardner und Less eingetretet,

um

70) De veritate relig. christianae l. II. c. 4.

um es einleuchtend zu machen, daß man Zeugnisse von Männern, welche die Wahrheit sagen konnten, sagen wollten, und sagen mußten, wenn sie nicht von ihren eigenen Zeitgenossen verspottet werden sollten, nicht weiter anfechten könne, ohne überhaupt allen Geschichtsglauben zu untergraben und wankend zu machen.

## 2. Theilnahme Gottes an den Wundern Jesu.

Ist es durch die gehörigen Zeugnisse erwiesen, daß Jesus wirklich merkwürdige und außerordentliche Thaten verrichtet hat; so muß diesen Handlungen nach den oben aufgestellten Begriffen noch die Gewißheit einer göttlichen Theilnahme gesichert seyn, ehe ihnen die Aufnahme unter die Zahl unbezweifelter Religionswunder gestattet werden kan. Nach unseren Behauptungen ist dieser Antheil der Vorsehung an gewissen ausgezeichneten Handlungen ihrer Gesandten ein wesentlicher Unterscheidungscharakter des wahren und falschen Wunders; aber seine Entwicklung und Anwendung auf die Wunderthaten Jesu führet auch zu Schwierigkeiten, die nur durch eine sorgfältige weitere Bestimmung entfernt werden können.

In.

Indem wir den Wundern Jesu einen Antheil Gottes an ihrer Vollendung zuschreiben, so sprechen wir keinesweges von der allgemeinen Leitung, oder wie sich die Schule ausdrückt, von dem Beitritte und der Mitwirkung der göttlichen Vorsehung, auf welche zuletzt alle Begebenheiten und Veränderungen der Welt müssen zurückgeführt werden. Es ist einleuchtend, daß die Gottheit, wie zu Allem, was geschieht, also auch zu den Gaukelwerken eines Bonzen und Schamanen mittelbarer Weise beivirkt, und leider fehlt es an Beispielen gar nicht, daß diese allgemeine Theilnahme der Vorsehung an gewissen Blendwerken, die auch auf Frevel und Verbrechen bezogen werden kan, durch Trug und Täuschung in eine behauptete unmittelbare Erklärung und Beglaubigung der Gottheit verwandelt worden ist. Wie sprechen hier nicht von Zulassung, sondern von einer besonderen Theilnahme Gottes an geschenehen Wunderthaten; von einer besonderen göttlichen Billigung der Absichten des Wunderthäters, von einer besonderen Unterstützung desselben durch den Lauf der Natur, von einer besonderen Leitung der Weltkräfte zur Vollendung seiner Entwürfe und Rathschlüsse. Die Gewißheit dieses Antheils der Gottheit an den Wundern Jesu kan aus äusseren, zwingenden Gründen, oder mit mathematischer Evidenz niemals dargethan werden. In demselben Augenblicke, wo Jesus Wunder verübte, stand es den Zeugen und Theilnehmern derselben frei, sie entweder  
als



als bloße Naturwirkungen anzusehen, und, wie die neun vom Aussatze geheilten Juden thaten (Luk. 17, 18.), bei dieser gewöhnlichen Ansicht der Begebenheit den Gedanken an Gott zu unterdrücken, oder sie wohl gar, wie die Pharisäer (Matth. 12, 24), auf eine dämonische Wirkung zurückzuführen. Nichts destoweniger findet von dieser innigen und genauen Theilnahme Gottes an den Wunderhandlungen Jesu, nach den Reflexionen einer unbefangenen moralischen Urtheilskraft, eine vollkommene und innige Ueberzeugung statt, wir mögen nun die Versicherungen Jesu, oder die Würde seiner Person, oder den außerordentlichen Charakter seiner Thaten in Erwägung ziehen.

Nach den Versicherungen Jesu selbst sind alle seine Wunder Thaten und Wirkungen Gottes. Nicht genug, daß er durch seine unbegrenzte Thätigkeit als Lehrer der Gottheit ähnlich zu werden sucht (Joh. 5, 17); er nennt auch seine Wunder ausdrücklich Werke des Vaters (Joh. 5, 36. 10, 25), die er nicht zu seinem Ruhme (Joh. 8, 50), sondern zum Ruhme Gottes vollende. Bei der Auferweckung seines Freundes Lazarus erklärt er sich bestimmt nur für den Vollzieher des göttlichen Willens (Joh. 11, 41 f.); dieser Erklärung gemäß wiederholen auch seine Schüler, daß Gott es war, der ihn durch Wunderkräfte auszeichnete (AG. 2, 22); Petrus versichert, feierlich daß nicht er, sondern Gott den lahmen am Tempelthore geheilt habe (AG. 3, 12 f.); und nach

einer anderen Stelle (Mark. 16, 20) werden alle Wunder, die den Vortrag der Apostel begleiteten, auf Gottes Mitwirkung oder Theilnahme zurückgeführt.

Daß diese Behauptungen Jesu nicht bloße Formeln, oder bilberreiche, aber inhaltstlere Zusicherungen waren, erhellt noch deutlicher aus der Würde seiner Person und seines Charakters. Ich will diese, unabhängig von kirchlichen Bestimmungen, hier nur auf seine moralische Verbindung mit dem Vater einschränken. Dieser gemäß, waren seine Gesinnungen und Endzwecke auch Rathschlüsse der Gottheit (Joh. 10, 30); in ihrer Erforschung verlor sich sein Geist, und ihrer Vollendung weihte er sein Herz und alle seine Kräfte. Er wußte im Allgemeinen, daß seine Bemühungen für die Religion in den Plan der Vorsehung eingriffen, und daß er als Freund und Mitarbeiter Gottes (1 Kor. 3, 9.) auch auf seinen Beistand und auf seine Unterstützung rechnen dürfe; er wußte im besonderen, daß ein weises, aber inniges Vertrauen auf ihn das Mittel sei, seine Thätigkeit und die Wirkungen seines Vaters zur vollkommensten Harmonie in Mitteln und Endzwecken zu vereinigen; er empfiehlt es daher seinen Schülern, als die wesentliche Bedingung, unter welcher die größtesten Schwierigkeiten ihres Berufes überwunden werden könnten (Matth. 17, 20); und in einzelnen Fällen ist dieses Bewußtseyn, daß seine Entwürfe auch Rathschlüsse des Ewigen seien, so lebhaft und innig, daß er von der Vollendung dessen, was er begin-  
nen

nen will; auf das vollkommenste überzeugt ist, und daß er dem Vater schon für seinen Beistand bei der Erweckung des Lazarus dankt (Joh. 11, 41 f.), noch ehe er ihn mit lauter Stimme aus seinem Grabe hervorgerufen hatte. Ist aber sittliche Vollkommenheit und Veredelung freier Wesen der höchste Zweck der Vorsehung; so müssen auch alle Begebenheiten der Welt und alle Veränderungen der Natur aus einem moralischen Plane abfließen; so durfte sich der, der mehr, als irgend ein Sterblicher, für diesen großen Endzweck gewirkt hat, auch eines besondern Beistandes der Gottheit erfreuen, und es ist nicht nur begreiflich, sondern auch glaubwürdig, daß sie die Kräfte der Natur in seine Hände gegeben, und seine weisen, ihrem eigenen Willen entsprechenden Absichten durch merkwürdige Ereignisse in der Sinnenwelt unterstützt und ausgezeichnet hat.

Man verbinde mit diesen Gründen noch den außerordentlichen Charakter seiner Wunderthaten. Jesus kennt bei seinen Heilungen keine Mittel, keine geheimen Anstalten, keine salomonische Zauberformeln; ein Wort von ihm, ein Befehl aus seinem Munde, eine vertrauensvolle Berührung seines Körpers, gibt Kranken die Genesung und Entschlummerten das Leben wieder. Ein Aussätziger, der seiner Hülfe harret (Matth. 8, 2 ff.), wird von seiner Hand berührt; und von dieser Stunde an beginnt seine Heilung. Ein gichtischer Diener (B. 6.),

G

der

der mit seinem Gebieter Jesu vertraut (B. 13), vernimmt aus der Ferne die Zusicherung seiner Besserung; und auf das Gebot Jesu erhält der Kranke unter dem Einflusse des Glaubens an seine Wunderkraft die Genesung. Zu Nain trägt man einen Jüngling aus dem Thore zum Grabe (Luk. 7, 11 ff.); Jesus erscheint, betrachtet ihn, vertraut auf den Beistand seines Vaters, spricht ein Wort (B. 14), und die verschwundene Lebenskraft kehrt in des Leblosen Herz zurück. Die hartnäckigsten Parorysmen (Matth. 17, 18), die beschwerlichstien Nervenkrankheiten (Joh. 5, 8), selbst entschiedene Ohnmachten (Matth. 9, 25) und gänzliche Erstarrungen des Todes (Joh. 11, 43) weichen seiner Stimme, welche die Schwachheiten der Leidenden in Stärke und Gesundheit verwandelt. Handlungen dieser Art, mit solcher Anspruchlosigkeit und Würde, hat noch kein Thaumaturge verübt; wen sie nicht zu dem Geständnisse vermögen, daß Gott Jesum mit Wunderkräften ausrüstete (AG. 2, 22), der kan durch kein weiteres Zeugniß zum Glauben an einen besondern Einfluß Gottes auf die Welt vermogt werden.

### 3. Absicht der Wunder Jesu.

Die Lehre von dem Endzwecke der Wunderthaten Jesu ist schon oft, und in den neuesten Zeiten besonders, mit vielem Scharfsinne zur Sprache gebracht worden 71). Es würde gegen unsere Absicht seyn, in eine ausführliche Prüfung der Gründe und Gegengründe dieser Behauptung

71) Man vergleiche ausser den bekandten Schriften von Döderlein, Nitzsch und Eckermann besonders die zwei lesenswürdigen und inhaltsreichen Abhandlungen: Auch etwas über die Absicht der Wunderthaten Jesu (vom Hrn. D. Paulus) im N. theol. Journale 9. B. S. 342 ff. und: Hat Jesus seine Wunder für einen Beweis seiner göttlichen Sendung erklärt? (vom Hrn. D. Storr) in dem Flattischen Magazine für Christliche Dogmatik und Moral 48 St. S. 178 ff.

hauptungen einzugehen. Nach unseren oben vorgetragenen Grundsätzen wird sich die gegenwärtige Untersuchung nur auf folgende zwei Fragen einschränken müssen. Zuerst: hatte Jesus die Absicht, durch seine Wunderthaten die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen rege zu machen und sich durch sie als einen göttlichen Gesandten anzukündigen? Und dann: hatte er die Absicht, sie als einen vollen und überzeugenden Beweis für die Wahrheit seiner Religion geltend zu machen?

Was die erste Frage betrifft, so sollte man nach meinem Dafürhalten nicht weiter daran zweifeln, daß Jesus seine Wunderthaten, und zwar einzig und vorzüglich, als ein Mittel, sich zum Besten seiner Lehre ein heilsames Ansehen bei dem Volke zu verschaffen, oder als ein Einführungsmittel seiner Religion betrachtet habe. Man muß seine bestimtesten Aeußerungen verkennen, oder selbst seinem Herzen zu nahe treten, wenn man seine Wunder mit Rousseau nur unter den Gesichtspunkt der Milde und Wohlthätigkeit, oder wohl gar des Ehrgeißes, der Eitelkeit und Volkstäuschung zu stellen sucht. Hätten wir keine Erklärung von ihm, als die Worte (Joh. 10, 38): wenn ihr auch mir nicht glauben wollt, so glaube doch wenigstens den Werken und Handlungen, die ich durch die Kräfte meines Vaters vollende; so könnte doch die wahre Tendenz seiner Thaten nicht weiter zweifelhaft seyn. Wer die Wahrheit, deutet der Göttliche

liche an, aus ihren inneren Gründen, und aus ihren Wirkungen auf sein Herz (Joh. 7, 17. 8, 32. 36.) erkannt hat, der kan an mir und dem Endzwecke meiner Sendung unmöglich irre werden. Habt ihr diese reinere Erkenntniß nicht; ist euer Herz noch nicht von wahrer Liebe zu Gott durchdrungen (Joh. 5, 42); nun so glaubt mir als sinnliche Menschen, welche die Gründe geistiger Wahrheit noch ausser sich suchen, doch wenigstens um der Handlungen willen, die ich verrichte, und die, bei eurer gegenwärtigen Fassungskraft immer die Stelle tieferer und überzeugender Beweise vertreten mögen. In diesem Sinne behauptet er, daß seine Wunderhandlungen für ihn sprechen (Joh. 10, 25); in dieser Absicht verweist er den zweifelnden Johannes auf seine Thaten (Matth. 11, 4); von diesem Gedanken voll preist er Gott für seinen Weisand zur Erweckung des Lazarus, damit das Volk an ihn und seine Sendung glaube (Joh. 11, 42); selbst der Vorwurf, den er einigen seiner Zeitgenossen über ihren Unglauben an seine Lehre und seine Thaten macht (Joh. 15, 24), muß den Endzweck der letzteren in das hellste Licht setzen. Eine vollkommene Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sendung war freilich, der Natur der Sache gemäß, für Niemand möglich, als für ihn allein 72); selbst seine Schüler, die so oft

G 3

Zeu-

72) Theol. Abhandl. I St. S. 101. f.

Zeugen seiner Wunder waren, hatten sie, bei allem guten Willen, vor seinem Tode nicht. Aber die Wunder sollten auch diese Ueberzeugung nicht bewirken, sondern auf sie vorbereiten; sie sollten die schwachen Fäden des mosaischjüdischen Autoritätsglaubens zerreißen; sie sollten der Denkkraft und dem Forschungsgeiste der Zeugen und Zuschauer ein neues Leben, einen neuen Stoß geben; sie sollten sie aufmerksam machen auf das Licht, das in die Welt kam (Joh. 1, 19), und sie zum eigenen freien Uebertritte von dem Irrthume zur Wahrheit (Joh. 12, 46) auffordern.

Minder günstig für die Erwartungen derer, die sich ihre Beweise für die Wahrheit des Christenthums seit so langer Zeit durch die Berufung auf die Wunder erleichtert haben, dürfte die Beantwortung der zweiten Frage ausfallen: ob Jesus durch seine Thaten eine volle Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion habe bewirken wollen? Wer wahre Achtung gegen Jesus fühlt, muß es um seiner selbst willen wünschen, daß er diesen Beweis niemals habe unternehmen mögen; und er kan sich freuen, daß die unzweideutigsten Stellen der Evangelien diesen Wunsch vollkommen erfüllen. Nicht genug, daß der erhabene Stifter des Christenthums, Alles in der Religion auf inneres, zuletzt immer aus unserer moralischen Natur hervorgehendes, Fürwahrhalten, auf eigene Prüfung und Erfahrung zurückeführt (Joh. 7, 17. 8.



32. 36. Matth. 11, 29 f.); er gibt auch deutlich zu erkennen, daß der Wunderglaube von der Wahrheit entfernt (Joh. 4, 48); er warnt seine Schüler vor ihm und seinen oft so traurigen, alle Harmonie unserer Geisteskräfte zerrüttenden, Folgen (Luk. 10, 20); er sucht das Volk von einer blinden Anhänglichkeit an die mosaischen Wunder zu entfernen (Joh. 6, 31 ff.); er mißbilligt seine Wundersucht laut, und versagt sogar denjenigen die Beweise seiner Wunderkraft, die, ihrem Vorwande nach, durch sie überzeugt und gegen Zweifel gesichert werden wollen (Matth. 12, 38—42. 16, 1—4. Luk. 23, 8.). Konte Jesus im Tempel, unter den Pharisäern, vor seinen Richtern auch nur einen Augenblick Bedenken tragen, seinen Wunderkräften den freiesten Spielraum zu gestatten, wenn sie mit der Wahrheit seiner Lehre in so genauer und unzertrennlicher Verbindung standen; und ist nicht schon die ungleiche, in den Zeiten einer allgemeineren Naturkenntniß immer mehr abnehmende, Wirkung der Wunder ein unwidersprechliches Anzeichen, daß ihre eigentliche Beweiskraft sich nur an dem zu äußern vermag, der entweder schon vorher überzeugt, oder dem es mit seiner Ueberzeugung kein wahrer Ernst ist?

Freunde der Religion! Seit Jahrhunderten suchte man Wunder, und freute sich kämpfend der gefundenen, um die Wahrheit zu retten. Wie viel edler und erfreu-

— — —  
sicher ist es, vor Allen die Wahrheit zu suchen, die sich  
selbst rettet! Unter ihrem Schutze kämpft man nicht wei-  
ter für Wunder der Einbildungskraft, sondern für Wun-  
der der Weisheit und Gotteskraft.

---

## 4. Natürliche Ansicht der Wunder.

Es ist eine aus wiederholter Erfahrung geschöpfte Bemerkung, daß nichts die älteren Dogmatiker leichter reizten, nichts ihren Unmuth und Eifer leichter rege machen kan, als eine natürliche und vernünftige Ansicht biblischer Wunderthaten. Man erlaube sich unter dem Schutze des blendenden Eudämonismus die laßesten Theoreme der Moral; man spreche problematisch vom Satan, von der Genugthuung, oder selbst von der Gottheit des Erlösers; und man wird, bei einer gewissen Vorsicht, noch immer auf ihre Toleranz rechnen dürfen. Dagegen versuche man es, Bileams Eselin, die feurigen Rosse des Elias, die feurigen Zungen der Apostel, und das wunderthätige Schweifstuch Pauli durch eine natürliche Erklärung anzutasten; so ist man in den Augen dieser frommen Eiferer aus dem Schoose der Kirche ausgetreten

G 5

und

und hat den Glauben verläugnet. Dennoch gehören alte und neue Versuche, das Uebernatürliche der Bibel und des N. T. besonders, natürlich anzusehen, zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Tages, und wer einmal diesen Gesichtspunkt festgehalten hat, dürfte zu dem hyperphysischen, auch bei den veltglösesten Gefinnungen, nicht leicht mehr zurückgebracht werden. Bei dieser Lage der Dinge kan die Untersuchung über die Wunder Jesu kaum durch eine, den Bedürfnissen der Zeit angemessenere, Erörterung geschlossen werden, als durch die Beantwortung der Frage: ob und inwieferne der gewissenhafte Schriftforscher berechtigt ist, die biblischen Wundererzählungen so zu fassen, daß ein natürlicher Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung hergestellt werde? Es werden hiebei zuerst allgemeine Gründe ein Erwägung kommen müssen, ehe von gewissen Einschränkungen in einzelnen Fällen die Rede seyn kan.

Daß man im Allgemeinen vollkommen berechtigt sei, die Wundererzählungen der Vorzeit auf einen natürlichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zurückzuführen, kan nach meinem Dafürhalten unmöglich bezweifelt werden, man mag nun das Wesen der Vernunft, oder die Beispiele der Weisen und Geschichtsforscher aller Zeiten, oder die biblischen Wundernachrichten selbst, oder endlich die Folgen dieser natürlichen Erklärungsversuche in

An-

Anschlag bringen. Schon das Wesen der forschenden Vernunft bestimmt den Denker, alle seine Erfahrungen, also auch die Geschichte der Vorzeit auf die Gesetze der Natur, die zugleich Gesetze seiner eigenen Vernunft sind, zurückzuführen. Indem der Schöpfer das Gesetz der Causalität in unsere Seele legte; indem er uns die Veränderungen der Sinnenwelt zum Schauplatz seiner Thätigkeit anwies; forderte er uns auch auf, hievon einen allgemeinen und unbeschränkten Gebrauch zu machen. Es können zwar, da die Anwendung dieses Gesetzes zunächst nur zur Kenntniß der Natur führt, Fälle eintreten, wo man es rathsam findet, aus einem besondern Interesse der sitzlichen Vernunft, und zum Behuf moralischer und religiöser Zwecke, bei gewissen Ereignissen die Mittelursachen gänzlich zu übergehen, und sie sofort gläubig auf die Gottheit, als die letzte aller wirkenden Ursachen zurückzuführen. Allein die Aufopferung des Denkens zum Gewinn des Glaubens kan doch nur unter der stillschweigenden Bedingung geschehen, daß die Rechte der forschenden Vernunft dadurch gänzlich ungefränkt bleiben, und daß es ihr immer frei stehen müsse, nöthigen Falls von den Gesetzen ihrer Erkenntniß zu anderweitigen physischen Zwecken Gebrauch zu machen. Sind Wunder keine Lustererscheinungen, sondern wirkliche Thatfachen, so muß es auch erlaubt seyn, ihre Verbindung und ihren Zusammenhang mit den vorhergehenden und nachfolgenden Ereignissen zu erwägen und sie anderen vernünftigen Erfahrungen anzureihen. Wollte man des

Ver-

Vernunft dieses Befugniß absprechen, so würde man das Wesen derselben vernichten; so würde kein Unterschied zwischen Geschichte und Mythe weiter statt finden; so dürfte uns nur ein ungünstiger Zufall die ersten Abschnitte von Lucian's wahren Geschichten entrisen haben, und wir würden verbunden seyn, seine Schiffarth in den Mond und die Sonne, und seine Nachrichten von dem Kampfe der Helioten und Seleniten, von den Meeresfluthen, die wie Mauern stehen 73), und von den Korbfüßlern, die über das Meer, wie über ein Brachfeld, hinwandeln 74), als Zeugnisse von wirklichen Erfahrungen anzusehen und zu benutzen.

Noch

73) Ἐωρῶμεν βάθος ὅσον σαθίων χιλίων, μάλα Φεβερὸν καὶ παράδοξον. εἰσήκει γὰρ τὸ ὕδωρ ὡσπερ μεμερισμένον. *Veræ historiae* II, 43.

74) Καθορῶμεν ἀνθρώπους πολλούς, ἐπὶ τοῦ πελάγους διαθέντας, ἅπαντα ἡμῖν προσεσκότας, καὶ τὰ σώματα, καὶ τὰ μεγέθη, πλὴν μόνων τῶν ποδῶν, ταῦτα γὰρ Φέλλινα εἶχον. ἀφ' οὗ δὴ οἶμαι, καὶ ἐκαλοῦντο Φελλόποδες. ἐδαυμάζομεν οὖν ἰδόντες οὐ βαπτιζομένους, ἀλλ' ὑπερέχοντας τῶν κυμάτων, καὶ ἀδεῶς ὁδοιποροῦντας. *Veræ hist.* II, 4.

Noch unzweifelhafter wird das Recht der Vernunft, die Naturseite der Wundererzählungen aufzusuchen, durch das Beispiel der grössten Weisen und Schriftforscher aller Zeiten, alter und neuer, profaner und religiöser. Das Leben des Pherecydes, berichtet Diogenes von Laerte, zeichnete sich durch mehrere Wunderthaten aus 75). Als er am Gestade von Samos ein Schiff mit vollen Segeln in den Hafen laufen sah, weissagte er ihm einen plötzlichen Schiffbruch; und in wenigen Minuten scheiterte es. Als er Wasser aus einem Brunnen schöpfte, sagte er voraus, daß in drei Tagen ein Erdbeben erfolgen würde; und seine Weissagung wurde erfüllt. Für beide Handlungen haben Forscher des Alterthums, theils in seiner Kenntniß der Klippen am Ufer, theils in dem gewöhnlichen Sinken des Wassers in den Brunnen zur Zeit eines nahen Erdbebens eine natürliche Lösung gefunden 76). Zu Byblus farbte sich der Fluß Adonis ein

75) Πολλὰ δὲ καὶ λέγεται θαυμάσια περὶ αὐτοῦ.  
Diogenes L. de vitis cl. ph. I, 10, 2. vergl. Tiedemanns erste Philosophen Griechenlands S. 159. ff.

76) Cicero de divin. I, 50. Ne Pherecydes quidem ille Pythagorae magister potius diuinus habebitur, quam *physicus*: qui cum vidisset hauriam aquam de iugi puteo, terrae motus dixit instare.

einmal im Jahre roth, und verwandelte dadurch das nahe Meer in Blut: die Landesbewohner leiteten diese Blutfarbe von der Verwundung des Adonis auf dem Libanon ab, und feierten diese Zeit als ein tiefes Trauerfest. Nach Lucian hingegen sind es heftige Südwinde, die den rothgelben Sand des Libanon nahe an der Quelle des Adonis in den Fluß stürzen, und ihm dadurch eine natürlich rothe Farbe geben 77). Belege für dieselben oder ähnliche Versuche über die Wundererzählungen der heiligen Schriften bieten sich bei älteren und neueren Auslegern in Menge dar. Josephus, der viele alttestamentliche Wunder nach seiner Art natürlich darzustellen sucht,

77) *De Dea Syria* cap. 8. Ἐνὶ δὲ καὶ αἰλλὸ θωῦμα ἐν τῇ χώρῃ τῇ Βυβλίῃ. Ἀδωνίς ποταμὸς αἰμάσσεται, καὶ τὴν χροίην ὀλέσας φοινίσσει τὴν θάλασσαν. — Ὁ Ἀδωνίς διὰ τοῦ Λιβάνου ἔρχεται. ὁ δὲ Λίβανος κάρτα ξανθάγειός ἐστι. ἀνεμοὶ ὧν τρηχέες ἐκείνησι τῆσι ἡμέρησι ἰσάμενοι τὴν γῆν τῶ ποταμῷ ἐπιφέρουσι. εὐῶσαν ἐς τὰ μάλιστα μιλτώδεα. ἢ δὲ γῆ μιν αἰμάδεα τίθησι. καὶ τοῦδε τοῦ πάθεος οὐ τὸ αἶμα, ἀλλ' ἡ χάρις αἰτίη. So viel ich weiß, ist diese Stelle, die ich im Auszuge hieher setze, noch nicht zu 2. Mos. 7, 19 ff. benutzt, so wichtig sie auch zur Ergänzung der besandten Faberischen Auslegung (*Sarmar Th.* II S. 321 ff.) ist.



sucht, betrachtet den wunderbaren Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer (2. Mos. 14, 22.) von zwei Seiten, als Leitung Gottes, und als ein Ereigniß der Natur 78); er überläßt zwar das Urtheil hierüber dem Leser, bemerkt aber auch zugleich, daß Alexanders Heer das Pamphyllische Meer auf dem persischen Feldzuge genau wie die Israeliten durchwandelt habe. Statt der Wunderquelle, die, den lebenden Simson zu erquickern, aus dem Backenzahne des faulen Felsknochen hervorbricht (Richt. 15, 22.), läßt der jüdische Geschichtschreiber einen Bach aus dem nahen Felsen entspringen 79); und die Himmelfahrt des Elias (2. Kön. 2, 11.) wird von ihm so faßlich und ohne Bilder dargestellt, daß sich auch der ungläubigste Zweifler gerne bei ihr beruhigen wird 80). Ueber das Himmelsbrodt Mose's (2. Mos.

78) Ἐἴτε κατὰ βούλησιν Θεοῦ, εἴτε κατ' αὐτόματον ἔποτε καὶ τοῖς περὶ τὸν Ἀλέξανδρον τὸν βασιλεῖα γεγονόσιν ὑπεχώρησε τὸ Παμφύλιον πέλαγος. *Antiq. Iud. II, 16, 5.*

79) Πρὸς ἓν τὰς ἱετείαις ἐπικλαθεὶς ὁ Θεὸς, πηγὴν κατὰ τινος πέτρας ἀνήσιν ἡδεῖαν καὶ πολλήν. *Ans. V, 8, 9.*

80) Κατ' ἐκείνον τὸν καιρὸν Ἡλίας ἐξ ἀνθρώπων ἠφρανόθη, καὶ οὐδεὶς ἔγνω μέχρι τοῦ σήμερον αὐτοῦ τὴν τελευτήν. *Ans. IX, 2, 2.*

Mos. 16, 4) läßt Jesus (Joh. 6, 32) sehr bedeutende Winke fallen; die Versuchung des Erlösers führen schon die Kirchenväter auf einen inneren Kampf der Leidenschaften zurück; und seitdem man angefangen hat, von der Profanphilologie zur Erklärung unserer heiligen Urkunden Gebrauch zu machen, ist beinahe kein Schrifterklärer von Bedeutung aufgetreten, der sich nicht eine oder die andere natürliche Ansicht gewisser Wundererzählungen erlaubt hätte. Ist aber dieser freie Vernunftgebrauch, nach dem richtigen Grundsatz der Dogmatik, daß man die Zahl der Wunder auf keine Weise vervielfältigen müsse, nur einmal zugestanden; so vermag ihm nichts weiter Grenzen zu setzen, und die zuerst nur furchtsam betretene Bahn führet endlich von selbst zu Untersuchungen, an welche die Urheber dieser Erklärungsart nicht zu denken wagten.

Man verbinde mit diesem Beweise noch die Beschaffenheit vieler biblischer Wundernachrichten selbst, in welchen dem Denker eine natürliche Ansicht der Begebenheit so nahe gelegt wird, daß er ihr nur mit Mühe ausweichen kan. Ich will den Grundsatz, daß ähnliche Wirkungen auch aus ähnlichen Mittelursachen hervorgehen, jetzt nicht von den Wunderhandlungen der ägyptischen Hierophanten und der falschen Lehrer und Messiasse auf die Wunder Mose's und Jesu übertragen, ob gleich von beiden gemeldet wird, daß sie äusserlich nicht zu unter-

ter-

terscheiden waren. Aber bei den Erzählungen von der schwimmenden Art im Jordan, von der Tobenerweckung des Sunemithischen Knaben durch den Elisa, von der Stimme Gottes aus den Wolken, von dem Stürzen des Dämons in die Schweinsherde, von den feurigen Jungen am Pfingstfeste, von den Sprachübungen zu Korinth, wie schwer ist es hier, von den Winken zu einer begreiflichen Ansicht der Begebenheit keinen Gebrauch zu machen, die so deutlich in den biblischen Nachrichten selbst liegen? Auch bei den Wundern Jesu bleibt es äusserst merkwürdig, daß er nicht nur da, wo man ihm kein Vertrauen schenkte, sich aller Wunderthaten enthielt (Matth. 13, 58), sondern daß es ihm in diesem Falle selbst unmöglich war, Wunder zu thun (Mark. 6, 5), und daß er daher bei schweren und eingewurzelten Nervenkrankheiten (Matth. 17, 15. ff.) vor Allem das Zutrauen der Leidenden zu erhalten suchte (Mark. 9, 23 ff.), ehe er ihnen die Genesung schenkte. Waren aber Zuversicht zu sich selbst 81), verbunden mit einem glaubigen Vertrauen auf Gott, von Seiten des Thaumaturgen, von Seiten der Kranken hingegen Ergebung und Zutrauen in den

81) Matth. 17, 16. AG. 19, 14 ff. finden sich zwei sprechende Beispiele, wie wenig Wunderheilungen ohne dieses Selbstvertrauen erfolgten.

den Wunderthäter, wesentliche und unnachlässige Bedingungen der Wunder; so liegen in diesen beiden Punkten zwei äusserst wichtige psychologische Mittelursachen derselben, die für die neutestamentliche Eregese noch viel zu wenig benutz sind, und die bei allem Lichte, das sie auf die Naturseite der Wunder werfen, doch zugleich für den moralischen und göttlichen Endzweck derselben die befriedigendsten Ansichten offen lassen.

Ich schliesse mit einem Blicke auf die Folgen, welche eine natürliche Ansicht der Wunder für die Religion und Theologie hat, um über die Rechtmässigkeit derselben keinen weiteren Zweifel übrig zu lassen. Man kan es einräumen, daß für die grössere Zahl der Christen, welche zuerst glaubt und dann denkt, der Wunderglaube im vollen Sinne des Wortes Bedürfnis ist; und von dieser Seite ist es eine wohlthätige Anstalt der Vorsehung, daß gewisse Ereignisse in dem Leben Jesu, die der Grund der historischen oder Volksreligion sind, in einem Dunkel schweben, welches keine historische Kritik je aufhellen wird und aufhellen kan. Aber sollte es auch für den Forscher, der zuerst denkt und dann glaubt, bedenklich seyn, die historische Seite seiner Religionstheorie ohne Aengstlichkeit und Vorurtheile zu beleuchten; soll auch bei ihm noch Geist und Herz, Vernunft und Glaube im Widerspruche stehen? Kan seine Kenntniß der göttlichen Weisheit und Vorsehung durch die Vorstellung  
ei

einer unmittelbaren Einwirkung des Schöpfers in die Natur gewinnen? Ist ihm die Gottheit näher in den feurigen Rosen des Elias, als in dem Donner, der über seinem Haupte rollt? näher am Teiche zu Bethesda, als in der Kraft seines pochenden Herzens? näher in dem Leichnam, der von den Todten auferstande (Luk. 16, 31), als in dem lebendigen Rufe der Pflicht und des Gewissens in seinem Inneren (Röm. 10, 8) 82)? Mag die äussere Kirche immer fortfahren, ihren Zöglingen Wundermilch zu reichen, um ihren Geist zur stärkeren Kost der Weisheit vorzubereiten; die Verbindung der Vollkommeneren, die wahre religiöse Geistesbildung, das moralische Reich Gottes und Christi wird immer mehr an Licht und Klarheit, an Innigkeit und Festigkeit, an Kraft und Fruchtbarkeit gewinnen, wenn der forschende Geist des Denkers dem geläuterten Glauben des frommen Gottesverehrsers die Hand reicht, und Natur und Offenbarung, wie Körper und Geist, zur gemeinschaftlichen, beglückenden Harmonie vereinigt.

Es

- 82) Reinhard über die Art und Weise, wie vernünftige Christen die Wunder Jesu anzusehen haben? in seinen Predigtauszügen für das J. 1795. S. 430. vergl. m. Predigt über die Wunder, in den christlichen Religionsvorträgen B. VI. S. 1. ff.

Es ist einleuchtend, daß dieses Recht der Vernunft, die Wundererzählungen der Vorwelt aus dem Reiche der Phantasie in das Gebiete der Geschichte herabzuziehen, und die Naturseite der berichteten Thatfachen den Grundsätzen der historischen Kritik zu unterwerfen, nicht ohne den grössesten Nachtheil der Wissenschaften beschränkt werden darf; daß es nicht einmal durch äussere Gewalt beschränkt werden kan, da jedem Denker eine vernünftige Ansicht der Wunder offen bleiben muß; ja, daß es nicht einmal rathsam ist, für diese Beschränkung durch Machtsprüche oder Verkefzerung zu entscheiden, da stille Zweifel an den Wundern, die unter einem selbstdenkenden Volke nicht vermieden werden können, nur den Unglauben und eine entnervende Gleichgültigkeit in der Religion befördern, und die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums verdächtig machen müßten. Nichts destoweniger bedarf diese Freiheit in der Behandlung der biblischen Wunder einer großen Einschränkung, man mag nun auf den Zweck derselben, oder auf die hiezu erforderlichen Kenntnisse, oder endlich auf das Außerordentliche mancher Wundererzählungen Rücksicht nehmen.

Schon der Zweck einer vernünftigen Wunderbetrachtung führet ihren Gebrauch in gewisse Grenzen zurück. Je mehr ich mich bemühe, die Mittelursachen wunderbarer Ereignisse auszuspähen, desto mehr gewinnet meine Kenntniß der Thatfache von der Seite der Geschichte und Natur;

Natur; aber desto weiter entfernt sie mich auch, wenn mir der Gedanke an die höchste Ursache aller Naturerscheinungen nicht schon aus einer frommen Gesinnung gegenwärtig ist, von Gott und der Religion. Der sinnliche und schwache Mensch, der seine Hofnung der Unsterblichkeit an die Auferweckung des Lazarus, oder an die Auferstehung des Erlösers knüpft, verliert eine Stütze seines Glaubens an jene beglückende Wahrheit, wenn zur Erklärung dieser Wunderbegebenheiten eine Naturkraft in die Mitte tritt, und wird nun vielleicht ein Zweifler, oder ein Hofnungsloser. Wie wenig kan aber dieser, für ihn unbedeutende, Gewinn der Naturkenntniß oder Geschichte, gegen den, wenigstens augenblicklichen, Verlust seiner religiösen Ueberzeugung in Rechnung kommen! Schon diese einzige Bemerkung muß es deutlich machen, daß die natürliche Ansicht der Wunder, und der biblischen namentlich, mehr eine Angelegenheit des Naturforschers, oder historischen Schrifterklärers, als des Religions- und Volkslehrers ist, und daß sich besonders der letztere einem gerechten Tadel bloßgibt, wenn er den Wundern der Bibel durch unweise natürliche Erklärungen jene wohlthätige Tendenz eines religiösen Glaubens raubt, die er, nach seinem Berufe, mehr erhöhen und verstärken, als schwächen und vernichten sollte.

Noch mehr wird die natürliche Ansicht der Wunder durch die Mannichfaltigkeit und den Reichthum von

Kenntnissen beschränkt, die zur gründlichen Beleuchtung der biblischen Wundernachrichten erforderlich sind. Nicht genug, daß man der Sprache der heiligen Urkunden in ihrem vollen Umfange mächtig ist; der philosophische Schriftklärer muß auch in die Denkart und Sitten des Zeitalters eingeweiht seyn, in welches die Wundergeschichte fällt; er muß den Charakter der handelnden Personen und des Geschichtschreibers genau erwogen haben; er muß mit den Kräften der Natur und ihren Wirkungsgesetzen, als Naturphilosoph und Psychologe vertraut seyn; er muß in seinem Religionsysteme die Grenzen zwischen Wissen und Glauben genau abgesteckt haben; er muß bei der Enträthsung mancher geheimnißvoller Thatsachen mit der größesten Bescheidenheit, Vorsicht und Klugheit zu Werke gehen. Eine große Anzahl sogenannter natürlicher Wundererklärungen der Bibel der neueren und neuesten Zeiten ruht auf so seichten Sprachkenntnissen, auf so willkürlichen Hypothesen und Religionsgrundsätzen, daß sie von dem gründlichen Exegeten als nicht vorhanden betrachtet werden müssen.

Ich verbinde damit noch das erwiesene Aufferordentliche vieler neutestamentlichen Wunder, welches jeden ernsthaften und wohlbedenkenden Ausleger mit Ehrfurcht erfüllen, und sein Urtheil eher zurückhalten, als zu gewagten und frivolen Voraussetzungen bestimmen wird. Es ist möglich, daß bei manchen Heilungen Jesu eine psy-



psychologisch-natürliche Lösung statt findet; es ist möglich, daß in dem Körper des auferweckten Lazarus noch schlummernde Lebenskräfte vorhanden waren; möglich ist es endlich, daß selbst die Wiederbelebung Jesu durch Naturkräfte erleichtert worden ist. Aber welcher redliche und bedächtige Schriftforscher wird es wagen, diese Möglichkeit sofort in Wirklichkeit zu verwandeln, oder gar seine Meinungen und Hypothesen seinen Zeitgenossen als volle Wahrheit anzukündigen? Die wahre Weisheit, mit Liebe verbunden (1 Kor. 13, 4), bläht sich weder auf, noch treibt sie Muthwillen; sie läßt Alles geschehen zur Besserung.

Verbesserungen.

Glaueu S. 161, 1. l. glauben. Wlderrufen S. 163, 26.  
l. abändern. S. 184. am Ende nach Zh. I. l. 453. ff.





Jg 461

M. 28

ULB Halle

3

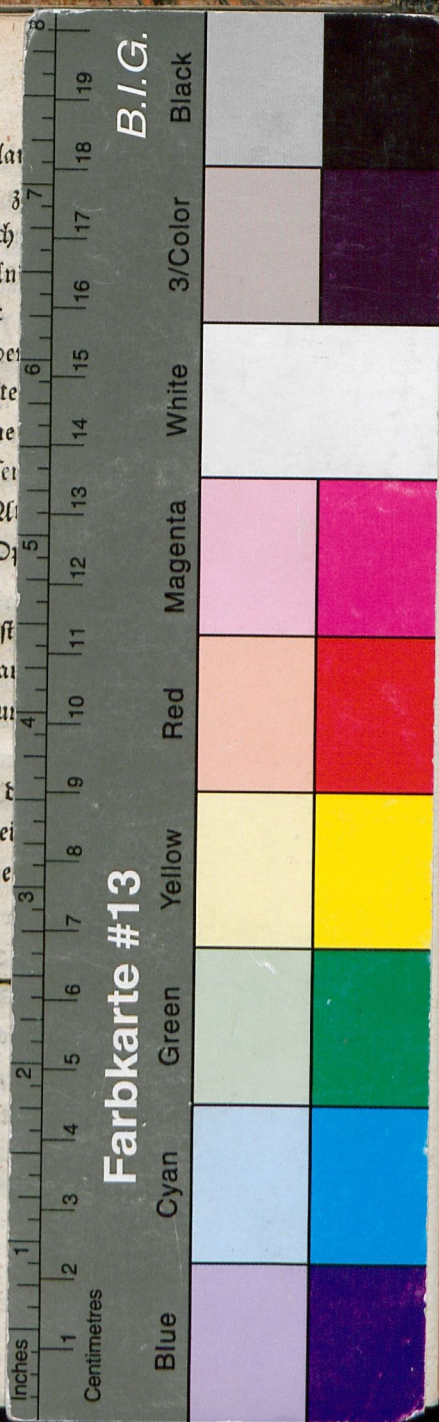
007 387 261



M. 28







Abhandlungen  
zur Erläuterung  
seiner  
wissenschaftlich-praktischen  
Theologie

von  
D. Christoph Friedrich Ammon.

Ersten Bandes zweites Stück.  
Von den Wundern.

Göttingen,  
bei Vandenhoeck und Ruprecht

1799.